Nr. 25 I Donnerstag, 20. Juni 2013
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche Vorarlberg
KirchenBlatt



MICHAELA REHLE / REUTERS

2 Weg zur Weihe.
Die Vorschau auf den 30. Juni. Weiters: Teil II zur Bischofskirche St. Nikolaus.

7 Good practice.
Seit einem Jahr arbeitet in der Pfarre Feldkirch-Nofels das Pastoralteam.

8 Das letzte Wort.
Der dritte Teil der TIES-Studie über die zweite Generation von Zuwanderern.

Brennen. Und das Jahr wenden

Sommersonnenwende: Den kürzer werdenden Tagen ein Feuer entgegensetzen.

An diesem Wochenende stehen wieder die Sonnwendfeuer an. In Vorarlberg fristen sie neben dem Funkenabbrennen ein noch etwas dürftiges Dasein.
Die Wenden im Lauf der Sonne waren für alle Zeiten und Völker prägend. Der christliche Glaube hat den Brauch des sommerlichen Feuers ins Kirchenjahr integriert. Als Johannisfeuer ist es rund um den 24. Juni, dem Gedenktag Johannes des Täufers, bekannt. In Tirol auch als Herz-Jesu-Feuer.
Doch in welcher Absicht auch immer: Der Magie der lodernden Flammen in lauer Sommernacht kann sich niemand entziehen. DS

AUF EIN WORT

Hurra, eine Umfrage

Papst Franziskus hat die ersten 100 Tage seines Pontifikates hinter sich. Zeit für eine Zwischenbilanz, fanden die Kommunikationsberater von „Oekonsult“ und befragten 1.200 Österreicher/innen, wie „kathpress“ berichtete.

Vorab gesagt: Die Österreicher/innen haben ein positives Bild von Franziskus, vor allem, was seinen unkonventionellen Kommunikationsstil und seine Fürsprache für die Armen anbelangt. Ein Papst, der lieber unter Kollegen wohnt anstatt im päpstlichen Palast, kommt nun mal gut an. Erstaunlich die große Erwartung, dass dieser Papst die Kirche als moralische Instanz wieder stärken werde: 87 Prozent sind davon überzeugt. Ebenso viele glauben, dass Franziskus den Reforminitiativen Aufwind gibt. Für immerhin noch 71 Prozent wird Papst Franziskus die Kirchenaustrittswellen in der Österreichischen Kirche eindämmen. Allerdings, so „kathpress“, wird mehrheitlich erwartet, dass Kindesmissbrauch durch Kirchenvertreter unter Franziskus „weiterhin gedeckt, geleugnet und verharmlost wird“. 53 Prozent der Befragten seien dieser Meinung. Dagegen befürchten 62 Prozent, dass Franziskus wegen seines Vorgehens gegen die bestehenden Machtzirkel im Vatikan in absehbarer Zeit Ziel eines Anschlags werden könnte.

Wenn die Welt doch so einfach wäre. Wie die Antworten aus dieser Umfrage.



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Bischofsweihe im Feldkircher Dom

Ein Fest für und mit der Diözese

Die Weihe von Diözesanadministrator Dr. Benno Elbs zum Bischof von Feldkirch soll ein Fest für die ganze Diözese sein. Und dafür wird Platz geschaffen, wo eigentlich kein Platz mehr ist.

VERONIKA FEHLE

Rund 800 Menschen wurden zur Bischofsweihe am 30. Juni im Feldkircher Dom eingeladen. Es sind Bischöfe, Priester, Ehrengäste. Und es sind Menschen aus den Pfarren - Frauen, Männer und Jugendliche. Sie alle sollen das vielfältige Leben in den Pfarren sichtbar werden lassen und sie alle sollen Platz haben bei der Bischofsweihe in Feldkirch.

Mehr Platz im Kirchenraum. Weil aber der Dom nur 560 Sitzplätze fasst, erklärt Pastoralamtsleiter Dr. Walter Schmolly, sind weitere 460 Sitz- und 300 Stehplätze auf dem Domvorplatz geplant, wo man den Gottesdienst auf einer Übertragungswand mitfeiern kann. Mitfeiern heißt in diesem Zusammenhang eben auch, dass die Gäste auf dem Domplatz in die Liturgie des Weihegottesdienstes eingebunden werden und der Domplatz selbst quasi zur Erweiterung des Kirchenraumes wird.
Das zur organisatorischen Seite der Bischofsweihe. Die spirituelle Dimension betrachtend, betonte Diözesanadministrator Benno Elbs erst kürzlich die Bedeutung und die Botschaft seines Wahlspruchs. Der Wahlspruch - Committe Domino viam tuam (Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertrau ihm; er wird es fügen) - ist dem Psalm 37 entnommen und sei, so Benno Elbs, „ein Lebensprogramm für uns Menschen”. Es gehe darum, seinen Weg Gott anzuvertrauen, ein Weg, der voller Freude, aber auch von Enttäuschung und Sorge geprägt sein könne.

Verbunden. Das Grundvertrauen in Gott sei ihm persönlich dabei sehr wichtig. Er sehe dies auch im Zusammenhang mit dem seliggesprochenen Vorarlberger Provikar und NS-Opfer Carl Lampert, dem er sich verbunden fühle und der sich für die Menschen einsetzte „in einer menschenunwürdigen Zeit“. Jenes Kreuz, das sich Carl Lampert während seiner Gefangenschaft aus Draht gebastelt hatte, findet sich auch im Bischofswappen von Benno Elbs wieder.

Großes Geläut. Mit Benno Elbs wird nach DDr. Bruno Wechner, DDr. Klaus Küng und Dr. Elmar Fischer der vierte Vorarlberger zum Bischof von Feldkirch geweiht. Er ist damit verantwortlich für die 126 Pfarrgemeinden der Diözese, und genau dort, in den Pfarrgemeinden, wird der Beginn der Bischofsweihe auch deutlich zu hören sein. Am 30. Juni, pünktlich um 16.30 Uhr, wenn im Feldkircher Dom der Weihegottesdienst beginnt, werden in allen Pfarrgemeinden die Kirchenglocken zu läuten beginnen. Ihr Klang ist Ausdruck der Freude und der Verbundenheit - und ein bisschen feiern sie damit die Weihe auch mit.

▶ Um den Gottesdienst zur Bischofsweihe in Feldkirch auf dem Domplatz mitfeiern zu können, bitten wir um Ihre Anmeldung unter:
E bischofsweihe@kath-kirche-vorarlberg.at
bzw. unter T 05522 3485-205
▶ Der ORF überträgt die Bischofsweihe aus dem Dom Feldkirch am 30. Juni ab 16.30 Uhr live in ORF 2, ORF III, Radio Vorarlberg und via Internet.





800 Menschen wurden persönlich zur Bischofsweihe von Diözesanadministrator Dr. Benno Elbs in den Feldkircher Dom eingeladen. Weitere Sitz- und Stehplätze werden auf dem Domplatz geschaffen. RINNER, MATHIS



Der Annenaltar mit dem „Beweinungsbild“ wurde 1521 vom Maler Wolf Huber signiert. RINNER (4)







Das Presbyterium mit dem Volksaltar von Herbert Albrecht (oben). Der hl. Nikolaus (unten links) und die Madonnenstatue (unten rechts).

Auf dem Weg zur Bischofsweihe: Ein Blick auf die Kunstschätze der Bischofskirche St. Nikolaus in Feldkirch

Wie der Dom die Stadt gerettet hat

Was kann man tun, wenn man momentan nicht „ganz flüssig“ ist, aber dringend Geld braucht? Richtig, etwas Wertvolles verpfänden. So geschehen auch vor ca. 200 Jahren, als der Feldkircher Dom seinen Silberaltar verpfändete und so die Stadt rettete.

SIMONE RINNER

Viel übrig geblieben ist vom Silberaltar, der früher aus acht großen und 24 kleinen Figuren bestand, ja nicht. Lediglich der hl. Nikolaus über dem Turmeingang erinnert noch daran, dass der Dom St. Nikolaus 1796 durch den Verkauf des Silberaltars die Stadt quasi gerettet hat, erzählt Dompfarrer Rudolf Bischof. Denn erst dadurch konnten Lösegeld sowie Verteidigungskosten bezahlt und die Eroberung durch die Franzosen abgewehrt werden.

Sippenrelief. Doch der hl. Nikolaus ist nicht der einzige Kunstschatz, den der Dom zu bieten hat. Gleich daneben steht der Josefsaltar, der 1870 neu gestaltet und mit alten Bildern sowie Figuren - u.a. des hl. Antonius, des hl. Stephan sowie des hl. Christophorus - aus der Zeit vor 1500 bestückt wurde. In der Predella steht das bekannte „Sippenrelief“ von Wolf Huber, welches Maria und das Jesuskind inmitten ihrer Verwandtschaft darstellt. Der wohl größte Kunstschatz des Domes ist allerdings der Annenaltar von Wolf Huber.

Annenaltar. Im Jahr 1515 bestellte die Annabruderschaft von Feldkirch bei Wolf Huber in Passau diesen Altar. Während von der ursprünglichen „Schnitzseite“ bis auf das eben erwähnte Sippenrelief und den Bilderrahmen des „Beweinungsbildes“ alles verloren ging, können sämtliche originalen Bildwerke der „Malseite“ heute noch im Dom bewundert werden. Das 1521 von Huber signierte „Beweinungsbild“ bildet das Mittelstück und zeigt die Kreuzabnahme Jesu in der Landschaft von Feldkirch.

Bewegte Vergangenheit. „Huber wollte damit wohl darstellen, dass das was damals in Jerusalem geschah, auch hier und heute geschieht“, erklärt Bischof. Während das Haupt- und das Predellabild, das das Schweißtuch Christi zeigt, immer im Dom waren, gingen die Seitenflügel 1822 verloren. Erst 1953 wurden sie wiederentdeckt und von der Familie Bührle seit 2005 dem Dom als Dauerleihgabe übergeben.

Die neueste Errungenschaft im Dom stellt der Zelebrationsaltar in der Mitte des Presbyteriums dar, der 2006 vom Vorarlberger Bildhauer Prof. Herbert Albrecht geschaffen wurde. Der 1,2 Tonnen schwere Altar wurde aus einem einzigen Kalksteinblock „Comblanchien“ gehauen, der aus dem Burgund stammt. Die Steinplatte wird von einem Bündel aus zwölf Säulen, das an die zwölf Apostel erinnert, getragen. Der Altar steht an dem Ort, an dem früher (1523) das Sakramentshäuschen stand, welches heute noch als Kanzel in der Kirche zu bewundern ist.

Hilfe von oben. Zwischen der Kanzel und dem Marienaltar befindet sich eine der ältesten Darstellungen Herz-Jesu, mit dem die Menschen in Zeiten größter Not einen Bund schlossen. „Und das hat immer gewehrt“, weiß der Dompfarrer zu berichten. Bischof Sigismund Waitz weihte 1917, in Zeiten des 1.Weltkrieges, vor diesem Bild ganz Vorarlberg dem Herzen Jesu.

Uraltes Mirakelbild. Links neben dem Bild befindet sich der älteste Kunstschatz der Bischofskirche: Die Madonnenstatue aus dem Jahr 1430, die von einem heute unbekannten Meister geschaffen wurde. Auf der Rückseite der gehöhlten Terracottafigur steht, dass es sich hierbei um ein uraltes Mirakelbild handelt, verrät Bischof. Die Statue bildet das Herzstück des Marienaltars, der aus dem Jahr 1905 stammt und mit Statuen der Heiligen Peter und Paul verziert ist. Bleibt nur noch, einen wichtigen Heiligen zu erwähnen, den Bischof als den „Lieblingsheiligen der Feldkircher“ bezeichnet: der Nothelfer Judas Thaddäus. Er ist zuständig für alle Verzweifelten - und hat hoffentlich nicht allzu viel zu tun.

AUF EINEN BLICK



Die Expositur Gantschier feierte im Rahmen eines Gottesdienstes die Erhebung zur „Pfarre zum heiligen Josef dem Arbeiter". PFARRE GANTSCHIER

Gantschier zur Pfarre erhoben

Nachdem das Ansuchen des Pfarrgemeinderates und des Pfarrkirchenrates Gantschier zur Erhebung von der Expositur zur Pfarre von der Diözese wohlwollend behandelt wurde, konnte am Herz-Jesu-Freitag, 7. Juni 2013, der Festgottesdienst abgehalten werden. Beim Festgottesdienst war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Dekan Peter Haas überbrachte die Glückwünsche der Diözese, Diakon Gerd Wagner jene der Partnerstadt Ober Ramstadt an Pfarrer Hans Tinkhauser und an die gesamte anwesende Pfarrgemeinde.

Neue Orgel und neues Kreuz. Die musikalische Gestaltung übernahmen die Kinder der Volksschule Gantschier, das Gantschierer Chörle, der Kirchenchor von Bartholomäberg und der Chor der Partnerstadt Ober Ramstadt. Ein weiterer Höhepunkt war die Segnung des neuen Kreuzes (aus der Kunstschmiede von Hubert Keßler) und der neuen Kirchenorgel (der Firma Metzler Orgelbau). Organist Rudolf Widerin und Kirchenmusikreferent Bernhard Loss zeigten die musikalische Vielfalt der Orgel.

Dank an neu ernannten Bischof Benno. Zum Abschluss der kirchlichen Feier gab es eine musikalische Umrahmung durch ein Bläserensemble der Trachtenkapelle Gantschier. Dabei wurde von unserem Pfarrer Hans Tinkhauser, Bürgermeister Martin Vallaster und dem Bürgermeister der Partnerstadt, Werner Schuchmann, ein Edelkastanienbaum vor der Kirche eingepflanzt. Die Kinder des Kindergartens Gantschier schmückten einen Kirchbaum mit rot-weißen Papierblüten für unseren ernannten Bischof Benno als Dank und Erinnerung für die Pfarrerhebung von Gantschier.

Fest der Generationen. Unter den zahlreichen Ehrengästen war auch der frühere Landtagspräsident Siegfried Gasser. Gasser gehörte vor 50 Jahren zum Kirchenkomitee und zu den Mitbegründern des Pfarrzentrums Gantschier. Es war ein Fest der Generationen in der Pfarre Gantschier zum heiligen Josef. Anschließend wurde im Festzelt beim Fest „metnan" gefeiert.

FÜR DEN PFARRGEMEINDERAT: MICHAEL SEGATO

16 Pilger/innen auf dem österreichischen Jakobsweg

In Etappen auf dem Pilger-Weg

16 Pilger/innen, zehn aus Vorarlberg, sechs aus Tirol, wanderten unter der kundigen Anleitung der Pilgerbegleiter Waltraud und Frank Wehinger aus Dornbirn drei Etappen auf dem österreichischen Jakobsweg. Agnes Schmid aus Tirol schreibt: „Im August 2011, in der heißesten Woche des Sommers, starteten wir in Hainburg unser Vorhaben und marschierten bis Melk. Im Mai 2012 setzten wir unseren Weg fort, es war die Zeit der Eismänner, und gelangten nach Linz mit Abschluss am Pöstlingberg. Heuer, am 4. Mai, rüsteten wir zur dritten Etappe Jakobsweg durch Österreich, von Linz nach Salzburg, Maria Plain." Diese Woche hat alle Teilnehmer/innen bereichert. Wesentliche Erfahrungen des Pilgerns sind die Gemeinschaft, das Gehen, die Stille und vor allem auch die wunderschöne Landschaft Oberösterreichs und des Salzkammerguts. Agnes Schmid blickt positiv in die Zukunft: „Wir wollen den Weg fortsetzen, so Gott will und alle zehn Vorarlberger und sechs Tiroler es schaffen. Nächstes Jahr soll noch eine Pilgerwoche von Salzburg nach Tirol führen. Im Jahr 2015 wollen wir dann unser Ziel, Rankweil, erreichen."



Der österreichische Jakobsweg hat seinen eigenen Reiz. PERFLER

▶ **Pilgertipp: Auf dem Jakobsweg: Melk - Linz** (140 km), Sa 10. August - Fr 16. August 2013, Leitung: Waltraud und Frank Wehinger.

▶ Anmeldung: KAB, T 05523 53147, **www.kab-vorarlberg.at**

Eine Wallfahrer/innengruppe aus Schröcken auf dem Weg nach Lech

Sonntagsweg unserer Vorfahren

Im Jahr des Glaubens kam uns die Idee, dem „Sonntagsweg" unserer Vorfahren nachzuspüren. Bis Mitte des 17. Jahrhunderts gingen die Schröckener im Sommer wie im Winter übers Auenfeld nach Lech, um dort die Sonntagsmesse zu feiern, bis bei einem Kirchgang 14 Menschen durch eine Lawine ums Leben kamen. Erst danach erfolgte die kirchliche Eigenständigkeit. Eine Wegzeit beträgt ca. drei Stunden. Wir, 14 Interessierte im Alter von 10 bis 78 Jahren, trafen uns bei strahlend blauem Himmel vor unserer Kirche. Altbischof Elmar begleitete uns. Bei der Batzenalp war die erste von drei Stationen mit Liedern, Psalmen und Gebet. Begleitet von den Pfiffen der Murmeltiere kamen wir bald zu den ersten Schneefeldern, und das Laufen wurde beschwerlicher. Wir konnten leise erahnen, was unsere Vorfahren nach einer anstrengenden Arbeitswoche für eine hl. Messe auf sich genommen hatten! An unserem Ziel, der Alten Kirche in Lech, feierte Pfr. Jodok mit Altbischof Elmar die hl. Messe. Wir waren so erfüllt, dass wir diese Wallfahrt künftig wiederholen wollen.



Altbischof Elmar Fischer begleitete die Wallfahrt. WOCH

SR. DOMINICA, PFARRE SCHRÖCKEN

Flüchtlingsfest 2013 am Vorplatz des Wolfurter Cubus

Ein Dank an die Vorarlberger Bevölkerung

Aus Anlass des Weltflüchtlingstages der UNO (20. Juni) organisiert die Caritas seit 10 Jahren zusammen mit den hier vorübergehend aufgenommenen Flüchtlingen und jeweils in einer Gemeinde ein Flüchtlingsfest. Es ist ein Fest des Dankes der in Vorarlberg lebenden Flüchtlinge an die Bevölkerung. Michael Natter von der Caritas erläutert die Einladung zu diesem Fest: „Das Fest soll bewusst ein Kontrapunkt zu der sonst tristen Lage dieser Menschen sein, die heimatlos und oft auch perspektivenlos hier auf den Ausgang ihres Asylverfahrens warten. Wir wollen den Dank der Flüchtlinge an die Bevölkerung weitergeben und dem solidarischen Miteinander in Vorarlberg ein Gesicht geben.“ 817 Personen sind derzeit als Flüchtlinge in Vorarlberg untergebracht. Die Quotenerfüllung liegt bei über 90%, damit erfüllt Vorarlberg in Österreich diese Quote am viertbesten.

▶ **Fr 21. Juni, ab 16 Uhr,** Vorplatz beim Cubus, Wolfurt.

Abschlussfeier

Fernkurs

Eine große Gruppe Kursteilnehmer/innen der Diözese Feldkirch hat dieses Jahr den Theologischen Fernkurs erfolgreich abgeschlossen. Der Leiter des Kurses, Mag. Erhard Lesacher, lud zur feierlichen Zeugnisverleihung mit Pfarrer Mag. Ronald Stefani nach Batschuns. Im Herbst 2014 startet wieder ein Fernkurs mit Studienwochenenden. Dieser Kurs empfiehlt sich jedem, der sich fundiertes theologisches Wissen erarbeiten möchte.



Die Kursteilnehmer/innen, unter ihnen KirchenBlatt-Redakteur Wolfgang Ölz (dritte Reihe ganz rechts), bei der Zeugnisübergabe. RINNER

Der Regenbogen als Gemeinschafts-Zeichen

Bei einer Messfeier in der Basilika Rankweil wurden 15 neue Kinder in die Schar der Rankweiler Ministranten aufgenommen. Als Zeichen der Gemeinschaft der Rankler Ministranten bekamen alle 15 neuen Minis ein Tau-Kreuz. Im Anschluss luden die Gruppenleiter/innen zum „Grillen und Chillen“ ins Pfarrheim ein. Auch Pfarrer Wilfried Blum und Wallfahrtsseelsorger Walter Juen freuten sich beim Einstandsfest über die neuen Ministranten. Simon Nesensohn von den Rankler Ministrant/innen bedankte sich bei allen Beteiligten für die würdige Einstandsfeier der 15 neuen Rankler Ministranten.

Archivale des Monats: Bischofseinzug 1862

Am 16. Juni 1862 zog Weihbischof Josef Feßler in Feldkirch ein. Vom umfangreichen Festprogramm zeugt ein schmaler Akt mit viel Inhalt im Diözesanarchiv. Genaue Anweisungen für die Festgäste, aber auch für den neuen Bischof sind in langen Aufzählungen niedergeschrieben und geben ein Bild der Feierlichkeiten wieder. „Es ist mein Wunsch, daß der Einzug in Feldkirch so genau als möglich nach der kirchlichen Vorschrift, welche für diesen Fall besteht und im Ceremoniale Episcoporum wie auch im Pontificale zu lesen ist, statt habe.“

▶ Vollständiger Text: **www.kath-kirche-vorarlberg.at/archivale**



Bischof Dr. Josef Feßler war in den Jahren 1862-65 Generalvikar in Feldkirch.

ARCHIV DER DIÖZESE FELDKIRCH

REDAKTION BERICHTE: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Erfolgsgeschichte

Greenpeace Österreich wird dreißig. Am 20. Juni 1983 startete die damals 12-jährige Organisation ihre Aktivitäten auch bei uns im Land. Was in Kanada seinen Ausgang genommen hat, ist mittlerweile in 40 Ländern weltweit tätig. Eine Erfolgsgeschichte.

Der Blick in die Geschichte lässt wundern und hoffen. Denn viele der Probleme, die die Umweltaktivist/innen aufzeigten, gehören heute tatsächlich der Vergangenheit an. Forderungen, die sich damals utopisch angehört haben, sind längst verwirklicht. So fließen bei uns keine Gifte mehr in Flüsse, in Regalen findet sich kein PVC-Spielzeug und seit 1999 ist der Import von Gentech-Mais verboten. Belächelt wird Greenpeace schon lange nicht mehr. Heute zählen die Mitarbeiter/innen zu den Expert/innen in Sachen Umweltschutz.

Die Erfolge auf politischer Ebene verbergen jedoch nicht die Mängel, die es immer noch gibt. Sie finden sich nicht nur bei Großkonzernen, sondern auch im Privatbereich. Leider. Zum Zweitauto ist ein Drittauto hinzugekommen, Fleisch darf nicht fehlen am Tisch, Flugreisen sind Standardprogramm. Was läuft hier falsch? Warum halten Menschen an Zerstörendem fest? Was hindert sie daran, auf Alternativen umzusteigen, die unterm Strich für alle gesünder, lebensfördernder und friedlicher sind? Ich weiß darauf keine Antwort.



PATRICIA BEGLE

KOMMENTARE

Hoffnungsschimmer für Familien?

Mehr als 1,4 Millionen Familien in Österreich haben zu versorgende Kinder zu Hause. Etwa 80 Prozent der über 400.000 pflegebedürftigen Personen werden unter Mithilfe von Angehörigen betreut. Wie viel an Generationen-verbindender Arbeit sonst noch in den Familien läuft, weiß niemand so genau – das zu erheben findet die Politik ebenso wenig für notwendig wie eine ordentliche Familien-Interessensvertretung. Dafür entdeckt man die Familien vor jeder Wahl – um sie rasch wieder zu vergessen. Jetzt haben sich führende Familienorganisationen zusammengetan. Es ist zumindest ein Hoffnungschimmer.

HANS BAUMGARTNER

Mit Härte gegen das eigene Volk

Stur, provokant, auf Konfrontationskurs, nicht bereit, den Dialog aufzunehmen. Tränengas, Wasserwerfer und Gummigeschosse sind die Antwort auf friedliche Demonstrant/innen in Städten wie Istanbul oder Ankara. „Terroristen“ und „Gesindel“, so nennt Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan die regierungskritischen Menschen in der Türkei und geht mit aller Härte gegen sie vor. Wer gedacht hat, die Proteste gegen Erdogan und seinen autoritären Stil seien bald wieder vorbei, hat sich getäuscht. Die Konfrontation geht weiter und das brutale Vorgehen der Sicherheitskräfte wird vermehrt auch außerhalb der Türkei kritisch betrachtet. So kommt es verstärkt zu Solidaritätskundgebungen für die Protestierenden, u. a. in Wien. Die Menschen in der Türkei wollen Meinungsfreiheit und Demokratie. Noch ist offen, ob es zum notwendigen Einlenken kommt oder ob die Situation nicht noch mehr außer Kontrolle gerät.

SUSANNE HUBER

Herwig Büchele beleuchtet in seinem neuen Buch das Gleichnis vom barmherzigen Vater

Von nicht gegangenen Wegen in die Freiheit

Der Weg in die Freiheit liegt vor jedem Menschen. Wie er gegangen und verfehlt wird, beschreibt Herwig Büchele am Beispiel des verlorenen Sohnes und seines Bruders. Dabei verbindet er Freiheit auf mehreren Ebenen: von der persönlichen bis hin zur globalen.

PATRICIA BEGLE

Schon Größe und Umfang des Buches überraschen. Ist der emeritierte Professor für Sozialethik doch bekannt für seine umfangreichen Werke. Dieses jedoch umfasst schlanke 70 Seiten, das Format ist schmal, die Zwischenräume großzügig gehalten.

Worte. Ebenso ungewöhnlich ist die Sprache. Sie verzichtet auf Fremdwörter, auf verschachtelte Satzkompositionen und komplizierte Darstellungen diffizieler Zusammenhänge. Die Sprache ist einfach. Dennoch verlangt sie vom Lesenden großes Engagement, da sie Inhalte in Worte fasst, die weit über das bloße Benennen hinausreichen - hinein ins Weiterdenken und Nachspüren bis hin zur Resonanz mit selbst Erfahrenem.



Zwei Brüder, zwei Freiheitsgeschichten. Der Künstler Max Slevogt hat beide Söhne abgebildet. WIKICOMMONS

Fokus. Abseits des Gewohnten verläuft auch der Fokus, unter dem Büchele das Gleichnis vom barmherzigen Vater in den Blick nimmt. Schon der Titel nimmt vorweg, dass es nicht nur um den „verlorenen Sohn“ geht, dass die Erzählung aus dem Lukasevangelium weit mehr umfasst als den Prozess des Schuldig-Werdens und Heimkommen-Dürfens.

Freiheit. Es geht um Freiheit. In vielerlei Beziehung wird sie gesetzt: Verantwortung, Ordnung, Nähe, Grenze, Selbstsein - mit diesen Begriffen nähert sich der Autor der Komplexität der Freiheit an. Die beiden jungen Männer - der „verlorene“ Sohn und sein Bruder - sind ihm dabei Beispiel für das Finden bzw. Verfehlen des Freiheitsweges. Büchele stellt sie einander durchgehend gegenüber. Beide finden vorerst nicht in die lebendige Freiheit: der ältere, weil er in der Sicherheit und Willkürordnung seines Zuhauses bleibt, der jüngere, weil er sich in der Willkürfreiheit der Fremde verliert. Erst die offenen Arme des Vaters erschließen ihm das Vertrauen in das unbedingte Ja, das jedem Menschen innewohnt. Im Fest dann wird das daraus entwachsene Freisein gefeiert.

Dimensionen. Die Erzählung bringt neben der familiären Struktur auch die wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Dimension zur Sprache. So verlässt auch der Autor immer wieder die persönliche Ebene und verweist auf ökonomische und politische Zusammenhänge. Der Text am Buchcover empfiehlt es sogar Menschen, „die im Rahmen von Unternehmen und Institutionen für ein positives Miteinander verantwortlich sind.“
Es bietet jedoch keine fertigen Rezepte und ausgearbeiteten Konzepte, die frisch in die Tat umgesetzt werden könnten. Vielmehr erscheinen die Ausführungen des Buches wie Quintessenzen vieler Nachdenk- und Forschungsprozesse. Erkenntnisse über Geburt und Tod, Scheitern und Barmherzigkeit, Freiheit und Gelebt-Werden machen es zu einem dichten Werk über das Leben in all seinen Dimensionen, das Lesende herausfordert.

▶ **Herwig Büchele: Zum Gleichnis vom barmherzigen Vater.** Der Traum von Gerechtigkeit und Friede. Wagner Verlag 2013. ISBN 978-3-902330-82-6.



Mit viel Freude, großem Engagement und als Team achten Ursula Strohal-Hagen (li.) und Veronika Geiger in ihrer Pfarre auf ein lebendiges Miteinander, das sich in eine gute Zukunft weiterentwickelt. BEGLE

Seit einem Jahr arbeitet in der Pfarre Feldkirch-Nofels das Pastoralteam

Das Pastoralteam funktioniert

Entwachsen aus dem dreijährigen Prozess „Die Wege der Pfarrgemeinden", kann das Gremium „Pastoralteam" nun auf ein Arbeitsjahr zurückblicken. Dabei wird klar: das Kind hat laufen gelernt.

PATRICIA BEGLE

Als „Skizze" war es von Anfang an gedacht - als eine Art „Grundgerüst", das dem pfarrlichen Tun einen Rahmen gibt, in dem gut gearbeitet werden kann. 30 Pfarren haben diese Skizze für sich weitergezeichnet. Nofels ist eine davon. Veronika Geiger, PGR-Vorsitzende und deren Stellvertreterin, Ursula Strohal-Hagen, geben uns Einblick ins Pastoralteam.

Team-Mitglieder. Zusammengesetzt ist das Team in Nofels aus den Hauptamtlichen, einem Mitglied des PKR, einer Beauftragten für Diakonie sowie der PGR-Vorsitzenden und deren Stellvertreterin. Das entspricht zwar nicht genau den offiziellen Richtlinien, aber den Möglichkeiten der Pfarre Nofels. Die Beauftragten für Liturgie und Verkündigung werden noch gesucht. Die Doppelbesetzung aus dem PGR hat sich sehr bewährt. Zu zweit ist vieles leichter: Fragen können gestellt und offen ausgetauscht werden, jede kann sich auf die andere voll verlassen.

Achtsamkeit. Die beiden sind es auch, die die Tagesordnung für die Sitzungen erstellen. Das heißt: Themen sammeln, strukturieren und entscheiden, was drankommt. Gesammelt werden die Themen auf vielfältige Weise. In Gesprächen, über E-Mail, durch persönliche Erfahrungen. Dabei ist es beiden wichtig, dass sie die Menschen ernst nehmen, auch wenn diese ihr Anliegen manchmal schimpfend vorbringen. Versucht wird, die Menschen miteinzubeziehen, gemeinsam Dinge zu verändern und nicht irgendwie „drüberzufahren".

Effizientes Arbeiten. Die Themen sind vielfältig: von Totenwachen über die Kirchenraumgestaltung bis hin zur Unterstützung der Ehrenamtlichen. Schon bei der Erstellung der Tagesordnung wird überlegt, wie die Sache angegangen wird, welche Gruppen in die Frage involviert sind und in die Arbeit miteinbezogen werden. Im Team wird dann weiterdiskutiert und die Sache auf Schiene gebracht - sofern ein Konsens gefunden wurde. Ab und zu wird ein Thema auch vertagt. Die Diskussionen erweisen sich dabei als sehr lebendig. Der Austausch stellt sowohl für die Teammitglieder als auch für die Sache eine große Bereicherung dar. Die Regelmäßigkeit des monatlichen Treffens und die Tatsache, dass die Mitglieder voll im Pfarrgeschehen stehen, machen die Arbeit effizient.

Herausforderungen. Was noch Klärungsbedarf hat, ist das Verhältnis von PGR und Pastoralteam. Momentan fühlt es sich an als „Team im Team" und eine gewisse „Zweiteilung" ist spürbar. Es scheint, dass dabei dem Pastoralteam der aktive Teil zukommt und der PGR den passiven innehält. Hier gilt es noch, die Aktivitäten gut aufzuteilen, damit nicht wenige vieles tun. Eine weitere Herausforderung ist der Pfarrverband mit Tisis und Tosters. Ein neues Arbeitsfeld. Es bedeutet ein Mehr an Zeitaufwand, Entscheidungen werden schwieriger, weil noch mehr Personen und Pfarren involviert sind. Gleichzeitig stecken auch Chancen darin. Bis jetzt reichen sie aber kaum über ein „man könnte", zu sehr kocht noch jede Pfarre ihr „eigenes Süppchen" und will behalten, was sie hat.

Wünsche. Hier wünschen sich die beiden Frauen Mut für Neues, Mut zum Ausprobieren. Was ihr Tun zudem erleichtern würde, wäre ein Ort der Reflexion, an dem sie in geschütztem Rahmen von ihrer Arbeit erzählen könnten und Rat und Stärkung erhielten. Sie wünschen sich auch mehr Entscheidungskompetenz. „Der PGR ist das allerschwächste Team", erklärt Ursula. „Wenn es ums Eingemachte geht, bestimmen die Hauptamtlichen." Dies widerspricht dem Selbstverständnis der beiden Ehrenamtlichen. Denn sie sehen sich „als gewähltes Gremium. Die Leute möchten, dass wir Impulse geben."

Freude. Dennoch sind beide mit großer Freude bei der Sache. „Du darfst, wenn du kannst, aber du musst nicht", bringt es Ursula auf den Punkt. Sie schätzt diese Freiheit sehr und sieht sich an einem Platz, an dem sie sein darf, wie sie ist und wo sie ihr gesamtes Sein einbringen kann. Auch für Veronika ist ihr Engagement mehr als nur Mitarbeit in einem Gremium. Sie fühlt sich als Mitglied der Pfarre, hier wird gemeinsam gefeiert, hier werden Freundschaften geknüpft und Leben geteilt. Hier kann sie jenen Glauben ein Stück weit weitergeben, den sie selbst erfahren hat und der ihr Kraft und Stabilität gibt.

▶ **11. November, 9 - 17.30 Uhr**, Einführungstag für Pastoralteams, Pfarrzentrum Altach. Anmeldung: Margot Metzler, T 05522 3485 209. Infos unter **www.kath-kirche-vorarlberg/themen/pastoralteam**



Wenn jemand sprichwörtlich immer das letzte Wort haben muss, ist das eigentlich nichts Positives. Nicht so bei der dritten Präsentation der TIES-Studie von „okay. zusammen leben", bei der jene das letzte Wort hatten, um die sich die Studie dreht: Menschen der zweiten Generation, für die das Wort „zweiheimisch" und seine Bedeutung Normalität geworden ist.

SIMONE RINNER

Manche der Teilnehmer/innen waren bereits zum zweiten oder dritten Mal dabei, während andere quasi Premiere „feierten". Die Präsentation der TIES-Studie im Rahmen der Reihe „Zweiheimisch als Normalität" lockte zahlreiche Interessierte von nah und fern, unterschiedlichster Herkunftsländer und Bildungssparten an. Und während bei den vergangenen zwei Terminen bereits Themen wie Ausbildung, Arbeitsmarkt, Zugehörigkeit, Wohnen, Sprache oder Religion behandelt wurden, ging es dieses Mal um die „Sozialen Netzwerke der Zweiten Generation".

Wer hat das letzte

Damals und heute. Befragt wurden die 750 Personen der 2. Generation türkischstämmiger und aus dem ehemaligen Jugoslawien stammender Zuwanderer sowie Personen österreichischer Herkunft zu ihren besten Freunden und deren Migrationshintergrund. Und zwar zu Freunden am Ende der Pflichtschulzeit und jetzt. „Der Anteil der interethnischen Freundschaften bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund und der 2. Generation ex-jugoslawischer Herkunft hat nicht zugenommen und bei der 2. Generation türkischstämmiger abgenommen", bilanziert Dr. Simon Burtscher-Mathis. Zudem hat die Bildung einen großen Einfluss auf die Zusammensetzung der Freundesnetzwerke, führt der Soziologe fort. So spiegeln sich die Bildungsabschlüsse der Befragten in ihren Netzwerken wieder: Freund/innen der Personen ohne Migrationshintergrund verfügen mit 42% häufiger über eine Ausbildung auf Maturaniveau und höher, als die beiden Gruppen mit Migrationshintergrund (23% bzw. 18%).



Die Soziologen Simon Burtscher- M athis und Eva Grabherr erläuterten die Ergebnisse.
RINNER (2)

Wir - Sie. Aufgrund der mangelnden ethnischen und sozialen Durchmischung entsteht ein soziales Milieu, das zentrale Lebenserfahrungen teilt, hält Burtscher-Mathis fest. Man bleibt eher innerhalb „seiner Herkunftsgruppe", was weder dem sozialen Zusammenhalt, noch dem Umgang mit der Vielfalt in der Gesellschaft förderlich ist. Insbesondere Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (41% der Befragten) sehen sich aufgrund ihrer Herkunft oder Religion in der Schule, am Arbeitsplatz,



Vier Stimmen der zweiten Generation (zwei links, zwei rechts) haben das Wort und erzählen wie es ist, Vorarlberger/in zu sein und dennoch die eigene Kultur nicht zu verlieren.

Wort?

Was heißt „TIES“?

TIES ist ein Akronym und steht für „The Integration of the European Second-Generation“. Es ist ein internationales Forschungsprojekt zur Integration der zweiten Generation von Zugewanderten, an dem außer sieben anderen Ländern auch Österreich teilgenommen hat. Neben Wien und Linz hat sich Vorarlberg als ländliche Region beteiligt und so erstmalig einen Blick auf den Verlauf des Integrationsprozesses der ab den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts aus verschiedenen Ländern Zugewanderten ermöglicht.

Insgesamt 10.000 Personen - 750 davon in Vorarlberg - zwischen 18 und 35 Jahren wurden per Zufallsstichprobe in face-to-face Interviews befragt. Im Mittelpunkt von TIES steht dabei das Thema „Integration“, wobei sowohl die wirtschaftliche und soziale Situation als auch Bildung und Identität der zweiten Generation analysiert wurde. Die „zweite Generation“ umfasst dabei jenen Personenkreis, der im Einwanderungsland der Eltern geboren ist und dort seine gesamte Schulerziehung erhalten hat. Die länderübergreifende Studie ermöglicht nicht nur ein besseres Verständnis von Integrationsprozessen in Europa, sondern kann auch zur Entwicklung zielgerichteter Maßnahmen auf allen politischen Ebenen beitragen.

Mehr Informationen finden Sie unter:
▶ **www.okay-line.at/ties-papiere**

auf der Arbeitssuche etc. immer wieder Diskriminierungen ausgesetzt. Interessant sei, so Burtscher-Mathis, dass nicht nur die Betroffenen selber, sondern auch die Befragten ohne Migrationshintergrund annahmen, dass Personen der 2. Generation türkischstämmiger Zuwanderer besonders von Diskriminierungen betroffen sind.

Pro-aktiv. Doch was tun, damit diese Diskriminierung nicht mehr geschieht? Zum einen müssen gruppenübergreifende Kontakte wie Freundschaften, Vereine oder auch Nachbarschaften gefördert werden, halten Burtscher-Mathis und Dr. Eva Grabherr fest. Zum anderen ist eine soziale Durchmischung zentral für den sozialen Zusammenhalt und den Umgang mit Vielfalt. „Wo soll man Kompetenz im Umgang mit Vielfalt lernen, wenn man sie im Alltag aufgrund fehlender Durchmischung nicht erlebt?“, fragt Burtscher-Mathis. Pro-aktiv lautet das Schlüsselwort, sind sich die beiden einig und schlagen das Schaffen von (Begegnungs)räumen vor, in denen dieser Prozess nachvollzogen und gemeinsam reflektiert werden kann.

Wo ist Heimat? Dass Diskriminierung die Potentialentfaltung der Individuen zum Wohle von Gesellschaft und Wirtschaft verhindert, darin sind sich alle einig. Nicht nur die Experten auf der Tribüne, sondern auch die vier Stimmen der zweiten Generation, die sich zu ihnen gesellt haben. Renate Djukic, Sonja Donner, Fatma Keskin und Fathij Özçelik ergreifen an diesem Tag das letzte Wort. Sie alle haben ihre Wurzeln in der Türkei, in Kroatien oder Serbien und fühlen sich in Vorarlberg heimisch. Wie es ist, „Studienobjekt“ zu sein? „Es ist wichtig das zu belegen, was wir eigentlich schon wussten“, bestätigt Özçelik die Ergebnisse der TIES-Studie und fragt gleichzeitig, ob es auf politischer Ebene angekommen sei, dass „wir in Vorarlberg eine plurale Gesellschaft sind“. Denn „wir sind Vertreter einer Postintegration, wo es eher um Zugehörigkeit geht, als um Sprache“, hebt er die Bedeutung gemeinsamer Begegnungsräume hervor.

„Ist es auf politischer Seite angekommen, dass wir in Vorarlberg eine plurale Gesellschaft sind?“ (Fathij Özçelik)

Rotorenhilfswerk

Ein deutscher Hubschrauberpilot fliegt im weitläufigen Äthiopien Material und Menschen in entlegene Regionen. Oft geht es dabei um Leben oder Tod.

KLAUS SIEG



Markus Lehmann mit seiner Frau Esther und ihren Kindern Naomi, David und Simeon.



Die Piloten der Helimission fliegen in abgelegene äthiopische Gebiete und bringen Hilfe im sozialen, medizinischen und geistlichen Bereich.



Der Hubschrauber wird neu aufgetankt.

Markus Lehmann drückt das Höhensteuer nach unten. Der Flickenteppich aus braunen und grünen Feldern kommt näher. Von den Grasdächern auf den runden Hütten sind fast die einzelnen Halme zu erkennen. Menschen werfen den Kopf in den Nacken, halten die Hand vor die Augen, um trotz des gleißenden Sonnenlichts etwas erkennen zu können. Einen Helikopter bekommt man nicht alle Tage zu sehen im Süden Äthiopiens.
Markus Lehmann steuert den Helikopter in einem Halbkreis über den Awassa-See zum Landeplatz zurück und setzt ihn auf den kleinen Kreis aus Beton mitten auf der großen Rasenfläche. Hinter dem Gartenzaun vor dem Haus warten seine drei Kinder. Als die Rotorblätter still stehen, gibt Markus Lehmann ihnen ein Zeichen. Freudestrahlend kommen Naomi, David und Simeon auf ihn zugestürmt. Zwar war er gerade einmal zehn Minuten für einen Testflug in der Luft. Oft genug aber verschwindet Markus Lehmann für mehrere Tage von dem idyllischen Anwesen. Dann fliegt er Medikamente und Ärzte in Flüchtlingslager, Baumaterial zu entlegenen Missionsstationen oder Notfallpatienten aus dem Busch in das nächste Krankenhaus. Oft geht es um Leben oder Tod. Organisationen wie Humedica, das World Food Program, Ärzte ohne Grenzen oder die Lutheran World Federation nehmen seine Dienste in Anspruch. „Ich fliege für alle Menschen, egal welcher Religion oder Hautfarbe." Zusammen mit dem Mechaniker Andrew Foster schiebt Markus Lehmann den Helikopter wieder in den Hangar.

Helimission. Markus Lehmann ist im Einsatz für die Helimission. Die 1971 in der Schweiz gegründete Organisation hilft Menschen in abgelegenen, schwer zugänglichen Gebieten. Die Stiftung unterhält zurzeit vier Helikopterbasen, auf den indonesischen Inseln Papua und Sulawesi, auf Madagaskar und in Äthiopien. Seit fünf Jahren arbeitet der 35-Jährige auf der Basis in Äthiopien. Davor war er in Kenia und Madagaskar. Dort hat er auch seine Frau Esther kennengelernt, die damals die Verwaltung der Helimission vor Ort organisierte. „Sie ist wirklich eine starke Frau", sagt Markus Lehmann und stößt die Tür zum Wohnhaus auf. Im Flur hängen Postkarten mit Grüßen von Freunden aus aller Welt. Duplosteine liegen über den Fußboden verstreut. Der Blick aus dem Fenster geht über den silbrig glitzernden Awassa-See. Das Gewässer ist Teil einer Seenkette im ostafrikanischen Grabenbruch, ein Vogelparadies mit spektakulärer Landschaft. Doch was angesichts der Umgebung wie ein Traumjob aussieht, erfordert unermüdlichen Einsatz. Haus, Hangar und Hubschrauber müssen ständig gepflegt, gewartet und repariert werden. „Du schaffst rund um die Uhr." Markus Lehmann streicht sich über die blonden Haare auf seinem braun gebrannten Arm.

Höhenflüge. Äthiopien ist drei Mal so groß wie Deutschland, bei gleicher Einwohnerzahl. Viele Menschen leben in sehr entlegenen Regionen. Das zum Teil stundenlange Fliegen dorthin geht an die Substanz. Lärm, Vibration und Hitze fordern ihren Tribut. Kein Landeplatz ist so komfortabel wie der eigene in Awassa. Doch selbst der liegt auf 1600 Metern Höhe, so hoch wie der höchste Flugplatz Europas in St. Moritz. Und von hier aus fliegt der Pilot noch viel höhere Orte an. Äthiopien hat 14 Berge mit über 4000 Metern Höhe. Hinzu kommt das häufig extreme Wetter, für das es keine Voraussagen gibt. „Du schaust über den See – das ist alles." Markus Lehmann grinst und zeigt auf die Wolken, die sich hinter dem Gebirge am Horizont auftürmen.

Jugendträume. Bezahlt wird er für das alles nicht. Zwar unterhält die Helimission die Basis, für den Unterhalt seiner Familie aber muss Markus Lehmann sich um einen eigenen Spenderkreis bemühen. Menschen aus seiner schwäbischen Kirchengemeinde, einige Freunde, die Familie oder der ehemalige Arbeitgeber Rotorflug bei Frankfurt unterstützen seine Mission. Dort hat Markus Lehmann als Flugmechaniker gearbeitet. Das entsprach dem einen Jugendtraum von Markus Lehmann. Der andere war das Fliegen. Bereits mit 13 Jahren begann er mit dem Segelfliegen. Am achtzehnten Geburtstag bestand er den Motorflugschein. Nach der Ausbildung fing Markus Lehmann an, für den Helikopter-Flugschein zu sparen. Bestanden hat er den mit 21 Jahren in den USA. Heute kann



Wenn Markus Lehmann mit seinem Helikopter in entlegenen Dörfern landet, laufen die Dorfbewohner schnell zusammen.
MARTIN EGBERT (4)

Markus Lehmann fast 2000 Flugstunden vorweisen. „Einen Heli zu fliegen ist faszinierend und anspruchsvoll." Markus Lehmanns Augen leuchten. Der Helikopter kann Außenlasten transportieren, ob einen Zahnarztstuhl für eine entlegene Klinik oder Reissäcke und Bauholz für ein abgebranntes Dorf im Busch. Er kann in der Luft stehen und in alle Richtungen fliegen. So einer wie Markus Lehmann hat viele Möglichkeiten, ob als Flugmechaniker oder Pilot. Bei der Helimission ist er beides. Warum nimmt er das alles auf sich? „Ich kann Leben retten, und mein Glaube an Gott gibt mir Kraft", sagt Markus Lehmann und nimmt am Frühstückstisch Platz. Es gibt Müsli, Obst, Erdbeermarmelade, selbstgebackenes Brot und Greyerzer. Den haben die Schweizer Schwiegereltern bei ihrem letzten Besuch mitgebracht. Häufig kommen aber auch lokale Lebensmittel auf den Tisch.

Versorgungsflug. Abflug am nächsten Morgen. Für zwei Tage fliegt Markus Lehmann in den Südwesten des Landes, in das Stammesgebiet an der Grenze zu Kenia und dem Südsudan, das die Äthiopier Region der südlichen Nationen nennen. Kein Notfalleinsatz, sondern ein Versorgungsflug für Missionare in dem extrem unzugänglichen Omo-Tal. Langsam beginnen sich die Rotorblätter zu drehen. Immer schneller kreiseln ihre Schatten über den Betonboden. Die Kabine vibriert. Am Gartenzaun stehen die Kinder und winken. Langsam hebt sich das Heck. Mit einem Schub nach vorne starten wir über den Awassa-See. Markus Lehmann meldet den Flug bei der Kontrollstelle in der Hauptstadt Addis Abeba an. „Bis vor einem Jahr hatten die noch kein Radar, sie waren alleine auf die Meldungen angewiesen", erklärt er. Unten auf der Schotterpiste müht ein Esel sich mit einem Karren mit Wasserkanistern ab. Ein voll besetzter Mini-Bus zieht eine Staubfahne hinter sich her. Canyons, Geröll, gelbes Gras und knorrige Bäume sind zu sehen, ab und zu ein Kreis aus verdörrten Büschen. Nomaden pferchen nachts ihre Rinderherden in diese Umzäunungen.

Neuer Generator. Zur Landung in dem Dorf Labuc fliegen wir tief über den Omo-Fluss, der sich durch das gleichnamige Tal schlängelt. Krokodile stoßen vom Ufer in das bräunliche Wasser. Drei bunte Igluzelte stehen im Schatten einer Baumgruppe. Den US-amerikanischen Bibelstudenten, die hier ihr Lager aufgeschlagen haben, ist ihr kleiner Stromgenerator kaputt gegangen. Der Helikopter wirbelt eine dichte Staubwolke auf. Beim Aussteigen empfängt uns ein Wind heiß wie aus dem Backofen. Schnell laufen die Bewohner der Handvoll Strohhütten zusammen. Die meisten tragen nur ein Hüfttuch, die Kinder sind nackt und lehmverschmiert. Frauen und Männer haben Stammeszeichen in die dunkle Haut geritzt. Einige junge Männer haben Kalaschnikows geschultert; zwischen den Hirten-Stämmen im Omo-Tal gibt es immer wieder Konflikte wegen des Viehs. Mit sonnenverbrannten, verschwitzten Gesichtern nehmen die jungen Bibelstudenten den neuen Generator in Empfang. Die Flugzeit von Awassa hierher hat 1 Stunde 40 gedauert. „Mit dem Auto braucht man zwei Tage – wenn man denn durchkommt", sagt einer von ihnen lächelnd. Als er den Generator mit der Anreißschnur startet, laufen die meisten Dorfbewohner panisch weg.

Moderner Esel. Bei der nächsten Landung in einem Dorf in Makki reagieren die Menschen abgeklärter. Markus Lehmann ist schon öfter zu diesem Dorf geflogen, hat einen großen Wassertank gebracht oder Verletzte in das nächste Krankenhaus transportiert. Trotzdem kommen die Menschen vom Stamm der Mursi neugierig zusammen. Die Mursi sind eine Ethnie von wenigen Tausend Menschen. Kaum jemand kümmert sich um sie. Die Missionare hier haben eine Schule und eine Gesundheitsstation aufgebaut, zudem arbeiten sie gemeinsam mit den Mursi an der Verbesserung ihrer landwirtschaftlichen Erträge.

Bei der Helimission kann Markus Lehmann als Pilot Leben retten. „Mein Glaube an Gott gibt mir Kraft."

„Ich bin nur der moderne Esel, die wichtige Arbeit erledigen die hier." Markus Lehmann nickt und begrüßt einen sehr alten Mann mit ledriger Haut, fragt ihn nach seiner Gesundheit, nach seinen Kindern und Enkeln.

Leben retten. Auf dem Rückflug rütteln Turbulenzen am Helikopter. Mit zwei Fingern am Steuerknüppel und sehr feinen Bewegungen fliegt ihn Markus Lehmann sicher hindurch. Kurz vor der Landung in Awassa kommt ein Funkspruch von Mechaniker Andrew Foster. Ein Mitarbeiter von Ärzte ohne Grenzen muss wegen eines medizinischen Notfalls aus dem Flüchtlingslager in Dolo Ado, an der Grenze zu Somalia, herausgeflogen werden. Markus Lehmann wird also nur für eine kurze Nacht zu Hause sein. Am nächsten Tag fliegt er bereits im Morgengrauen über den Awassa-See mit seinen Flusspferden wieder davon. Leben retten.

STENOGRAMM

■ **Herta-Pammer-Preise.**
Am 11. Juni hat die Katholische Frauenbewegung ihre alle zwei Jahre verliehenen Herta-Pammer-Preise für wissenschaftliche und journalistische Leistungen im Interesse der Entwicklungs-



Herta Pammer, kirchliche Pionierin der Frauen- und Entwicklungsarbeit.

förderung vergeben. Preisträgerinnen sind Gundi Dick und Barbara Gräber für ihre Diplomarbeiten über die politischen Folgen von Flüchtlingscamps und Landrechte von Frauen in Afrika sowie die Journalistinnen Patricia Otuka-Karner (Zeitung) und Elisabeth Putz (Hörfunk).

1938 BEDENKZEIT



Juni 1938 – Der ehemalige Kanzler Kurt Schuschnigg versuchte in einer Erklärung seine Politik im Nachhinein zu rechtfertigen. Er schloss diese Erklärung mit: „Persönlich erkläre ich meinen festen und freien Willen, in bedingungs- und vorbehaltloser Loyalität zu Führer, Reich und Volk zu stehen, und wäre froh, der deutschen Sache dienlich sein zu können."
Diese Ergebenheitsadresse bewahrte ihn aber nicht vor schmählicher Behandlung durch die Nazis. Wie aus den Wachvorschriften der Gestapo Wien vom 8. September 1938 hervorgeht, stand Schuschnigg rund um die Uhr unter Beobachtung. Sogar die „Tür zum WC ist während des Aufenthaltes des Sch. in diesem Raum nicht ganz zu verschließen, sodass eine Überwachungsmöglichkeit besteht …"

Griechenlandhilfe: Nicht das Volk, sondern die Reichen haben profitiert

Attac stellt die fehlende Rechnung aus

Der öffentliche Fernsehsender geschlossen, die Privatisierung des staatlichen Gaskonzerns geplatzt: Griechenland sorgt weiter für Schlagzeilen. Und jetzt zweifelt sogar der Internationale Währungsfonds, ob die bisherigen Hilfsmaßnahmen zielführend waren. Attac erhebt heftige Kritik.

Mehrere hundert Seiten ist der Bericht der EU-Kommission über die Griechenland-Hilfe dick. Doch wer die 207 Milliarden Euro, die seit März 2010 über diverse EU-Rettungsschirme sowie über den Int. Währungsfonds (IWF) nach Athen überwiesen wurden, tatsächlich erhalten hat bzw. wofür sie verwendet wurden, darüber schweigt sich die EU-Kommission aus. Das finanzmarktkritische Netzwerk „Attac" hat nachgeforscht und nun mit Zahlen belegt, was viele befürchtet haben. Die von der Politik als „Rettungspakete für Griechenland" verkauften Milliarden „dienten nicht der Rettung der von Arbeitslosigkeit, Armut und Not bedrohten Bevölkerung, sondern der Rettung des Finanzsektors", sagt Lisa Mittendrein von Attac.



Nachrichten-Starre. Nach der Schließung des öffentlichen TV-Senders ERT traten griechische Journalist/innen in einen Nachrichtenstreik und lösten eine Regierungskrise aus.

■ Überschuldete griechische Banken wurden mit 58,2 Milliarden entlastet, ohne dass der marode Sektor umgebaut bzw. ohne dass die z. T. sehr vermögenden Eigentümer zur Haftung herangezogen worden wären.

■ 101,3 Milliarden kamen Gläubigern des griechischen Staates zugute (u. a. europäische Großbanken und Hedgefonds), die zuvor mit den hohen Anleihezinsen blendende Geschäfte gemacht hatten und sich dann mit europäischen Steuergeldern die wertlosen Staatspapiere abkaufen ließen.

■ Von den 46,6 Milliarden Euro, die in den griechischen Staatshaushalt flossen, mussten fast 35 Milliarden für Zinsen (meist an europäische Banken) bezahlt werden. Weiters wurden in den ersten beiden Jahren noch 10,2 Milliarden für Verteidigungsausgaben aufgewendet. Laut Attac haben vor allem Deutschland und Frankreich Druck ausgeübt, damit trotz der massiven Schuldenkrise bestellte Waffenkäufe noch abgewickelt wurden.
Insgesamt, so kritisiert Attac, haben die EU-Mitgliedsländer seit Beginn der Wirtschaftskrise 670 Milliarden Euro für die „Banken- und Reichenrettung" ausgegeben ohne das Finanzsystem entscheidend zu reformieren.



Theodor Quendler: Der Präsident des Kath. Laienrates will den Zukunftsdialog „Kirche" im Herbst 2013 – 30 Jahre nach Katholikentag und Papstbesuch – starten. FJR/A.

Bischöfe beraten über Zukunfts-Dialog

Von Montag bis Donnerstag dieser Woche tagt in Mariazell die Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz. Neben aktuellen gesellschaftlichen Fragen steht auch ein Gespräch mit der Spitze der Katholischen Aktion über die Durchführung des bereits gemeinsam ins Auge gefassten „Zukunftsforum 2014" auf der Tagesordnung. Zu Wochenbeginn hat auch der Katholische Laienrat die Idee unterstützt, gemeinsam mit den Bischöfen einen Dialog über die Zukunft der Kirche zu führen. Als Themen nannte der Laienrat u. a. das „gemeinsame Priestertum", Veränderungen im Familienbereich und die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft.

Gemeinsame Stimme der Familien

Vergangenen Montag haben sich erstmals alle sechs im Familienpolitischen Beirat vertretenen Familienorganisationen gemeinsam zu Wort gemeldet. Sie fordern eine gesetzlich verankerte Interessensvertretung der Familien (ähnlich den Pensionist/innen, Arbeitnehmer/innen oder Studierende), eine laufende Wertanpassung der Familienleistungen an die Inflation sowie einen flächendeckenden Ausbau von qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungseinrichtungen. Diese seien sowohl zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf als auch zur Bildungsförderung notwendig. In Österreich leben 1,412 Millionen Familien, die Kinder zu versorgen haben.

Papst ermahnt Regierungschefs

Syrien-Konflikt im Fokus des G8-Gipfels



Der britische Premier David Cameron war Gastgeber des G8-Gipfels im nordirischen Enniskillen. Beim Treffen wurde um eine gemeinsame Friedenslösung im Syrien-Konflikt gerungen. REUTERS

Im Zentrum des G8-Gipfels der Staats- und Regierungschefs der acht führenden Industrienationen am 17./18. Juni stand vor allem der Syrien-Konflikt. Bereits im Vorfeld des Treffens im nordirischen Enniskillen hat Papst Franziskus in einem Brief an den britischen Premierminister David Cameron die Teilnehmer zu entscheidenden Schritten gegen Armut und Gewalt aufgerufen.
Ferner hoffe der Papst, dass das Treffen zu einem schnellen Waffenstillstand im syrischen Bürgerkrieg und zum Beginn von Verhandlungen zwischen den Kriegsparteien beitragen werde. Zudem regte Franziskus an, den Schutz von Frauen und Kindern vor sexueller Gewalt in Konfliktgebieten in den Blick zu nehmen. Ob dabei oder beim Kampf gegen den Hunger – immer sei der Frieden die Grundvoraussetzung für die Lösung der Probleme. Weiter hob der Papst hervor, die derzeitigen ökonomischen Krisen seien der Beweis dafür, dass ethische Werte auch für die Wirtschaft zu gelten hätten.
Der Mensch „ist nicht einfach ein weiterer ökonomischer Faktor oder ein verfügbares Gut, sondern er besitzt ein Wesen und eine Würde, die nicht auf wirtschaftliche Kalkulation reduziert werden können“. Das Ziel von Wirtschaft und Politik müsse ferner sein, dem Menschen zu dienen, nicht ihn zu beherrschen, mahnte Franziskus gegenüber dem britischen Premier an. Mit einem Appell zum Kampf gegen die Armut haben sich erstmals auch die Bischofskonferenzen der G8-Staaten an deren Staats- und Regierungschefs gewandt.



familien
Der Katholische Familienverband Österreichs
Die Kinderfreunde
FAMILIEN ZUKUNFT ÖSTERREICH
FAMILIENBUND ÖSTERREICH

IN KÜRZE



Luftdichte Aufbewahrungsboxen sind ideal, besonders für den Inhalt geöffneter Dosen, Käse- und Wurstverpackungen sowie zubereitete Speisen. WALDHÄUSL

Lebensmittel im Kühlschrank

Oben warm (ca. 10° C), unten kalt (etwa 2° C): Bei der richtigen Lagerung von Lebensmitteln sind die Temperaturunterschiede im Kühlschrank von Bedeutung.

Was wohin? Im obersten Fach herrschen abgesehen von der Tür die wärmsten Temperaturen im Kühlschrank. Hierhin kommen Butter, Marmelade, Käse, Getränke, Dressings, Soßen, Senf und Ketchup. Für Milchprodukte wie Joghurt, Schlagobers und Topfen ist die mittlere Zone bei ungefähr 5° C ideal. Leicht Verderbliches wie Fleisch, Wurst und Fisch, lagert man am besten auf der kalten Glasplatte.

Obst und Gemüse. Sie gehören getrennt voneinander in die beiden darunter liegenden Behälter. In dieser milden Kältezone behalten sie ihr Aroma. Kühlschranktaugliche Gemüsesorten sind etwa Salat, Lauch, Karotten, Karfiol, Brokkoli und Champignons. Zu Obstsorten, die man im Kühlschrank lagern sollte, gehören Beeren, Kirschen, Rhabarber und Trauben.

Nicht kühlschranktauglich. Es gibt Obst- und Gemüsesorten, die im Kühlschrank Geschmack, Vitamine und Aroma verlieren. Tomaten, Gurken, Zucchini und Kartoffeln gehören dazu. Gleiches gilt für Marillen, Avocados, Kiwis, Melonen, Pfirsiche, Zwetschken, Ananas, Bananen und Zitrusfrüchte – sie haben im Kühlschrank nichts verloren.

Eltern, die mit Aggression und Wut gut umgehen, können damit ein Vorbild für ihre Kinder sein

Ja, die Wut darf raus

Eltern haben oft Angst, ihre Wut offen zu zeigen. Andererseits ist dies manchmal nur schwer zu vermeiden. Doch für die Erziehung der Kinder gibt es sogar gute Gründe, warum und wie auch Eltern ihrem Ärger Luft machen dürfen.

„Hoffentlich schauen sich meine Kinder nicht von mir ab, wie ich manchmal ausraste“, sagt eine Mutter besorgt und merkt, dass sie das im Grunde nicht verhindern kann. Gleichzeitig weiß sie nämlich, dass es immer wieder Situationen gibt, wo es ihr zu viel ist, wo sie sich zur Wehr setzt, oder wo sie sich gegen ihre Kinder durchsetzen muss. Die Kinder sind manchmal zu anstrengend und treiben sie in die Enge. Für „vernünftige“ Argumente sind sie dann nicht mehr zugänglich. „Schluss jetzt, das machen wir so!“, anders kann sie die Diskussion nicht beenden.



Bis hier her und nicht weiter! Eltern müssen ihren Ärger nicht zurückhalten, aber kontrollieren können. WALDHÄUSL

„Gute Seiten“ der Aggression. Scheinbar brauchen wir im Leben viel häufiger aggressive Impulse, als uns das bewusst ist: etwa zum Durchsetzen, zum Jemand-Anreden und In-Beziehung-Treten, zum Schlussmachen. Oft wird Aggression in die Nähe von Gewalt gerückt und schlecht gemacht. Dann ist sie höchstens noch zur Abwehr zu gebrauchen. Zu erkennen, dass Aggression sogar lustvolle Seiten haben kann, etwa bei Kreativität, Tanz, Musik und Sexualität, ist für die/den Einzelne/n auch schwer einzugestehen.
Aggression hat einen schlechten Ruf. Aber sie spielt schon am Anfang des Lebens eine entscheidende Rolle. Mütter hätten bei der Entbindung Schwierigkeiten, wenn sie nicht aggressiv genug den Presswehen folgen würden. So können sie das Stück Leben, das eben noch Teil ihres Körpers war, hinausstoßen und ein Menschenkind zur Welt bringen. Natürlich macht das der Körper – in gewisser Weise – von allein. Dennoch ist dieser Vorgang offenbar ein wichtiger Aspekt, um menschliches Leben hervorzubringen. Wenn Mütter – über die erste Entbindung hinaus – und Väter nicht aggressiv sein können, werden sie ihr Kind nicht in das Abenteuer ihres Lebens entlassen bzw. schicken können.

Jede/r ist anders aggressiv. Mütter und Väter sind in ihrer Aggression unterschiedlich. Sie haben hinsichtlich ihrer Kinder verschiedene Aufgaben, die unverwechselbar sind. Wichtig ist, zu beachten, was dabei jemand tut. Aggressiv sein ist manchmal der Ausdruck von Wut und Ärger, dabei muss aber niemand verletzt werden. Manchmal geht es einfach darum, energisch klar zu stellen, was wer will und nicht will – auch und gerade im liebevollen Zusammenspiel einer Familie.
Verletzungen können vorkommen, das muss klar angesprochen werden, ohne sie sofort unter gutgemeinten Absichten platt zu reden.

Wütend und zugleich Vorbild sein. Es ist gut, wenn die Ausdrucksweise von Empfindungen und Gefühlen deutlich zu spüren ist, die Auswirkungen klar wahrgenommen werden und über Grenzverletzungen gesprochen wird. So haben Kinder die Möglichkeit, von ihren erwachsenen Bezugsperson zu lernen, aggressive Impulse zu spüren und angemessen auszudrücken. Unterdrückte Aggression führt eher zu Gewalt als ausgedrückte Wut. Kinder brauchen Vorbilder um zu lernen, wie es geht, verantwortungsvoll mit Ärger, Wut und Aggressivität umzugehen. „Brav sein“ ist eine Anweisung, die zu Beschwichtigung und Unterdrückung von Lebendigkeit führt.

BERATUNG

MAG. CLEMENS SCHERMANN
LEITUNG GEWALTBERATUNG
CARITAS FAMILIEN-
ZENTRUM EISENSTADT
beratung@kirchenzeitung.at



▶ **Bei Fragen,** Problemen ... wenden Sie sich an: Berater/innen des Ehe- und Familienzentrums, Herrengasse 4, 6800 Feldkirch, Tel. 0 55 22/741 39 beratungsstellen-efz@kath-kirche-vorarlberg.at

Jakob und Rahel

Liebe versetzt Steine

Vielleicht lag alles nur am Wasser. Denn wie schwer hätte es die Liebe ganz ohne Meeresrauschen, Freibadplätschern oder Brunnenspiele. Und tatsächlich: Noch Jahre später sagte Rahel: „Der Platz am Wasser blieb unser Lieblingsort."



WALDHÄUSL

Rahel und Jakob waren Cousine und Cousin, also verwandt, doch sie waren sich noch nie begegnet. Ihre Familien nämlich wohnten mehrere Tagesreisen voneinander entfernt. Trotzdem hatten die beiden zumindest eines gemeinsam: Als Kind bestand jeder von ihnen viele Badewannenabenteuer. Mit Taucherbrille ließen sie sich ins Wasser sinken, sahen aus der Tiefe nach oben, wo kleine Schiffe lautlos glitten und vom Wannenrand aus Gummischafe und Ziegen Wasser schlürften. Auch Späße mit Spritzpistole und Gartenschlauch hatten die beiden hinter sich.
Und im Sommer, keine Frage, hätten sie sich wochenlang in Freibädern herumgelümmelt, wären sie nicht längst in die Familienarbeit einbezogen worden, zumindest Rahel. Sie hütete die Schafe und Ziegen ihres Vaters Laban, die inzwischen längst nicht mehr aus Gummi und zum Spielen waren. Ihr Cousin dagegen, den sie noch nie gesehen hatte, war eher zart besaitet: Jakob war ein gesitteter Mann und blieb bei den Zelten. (Gen 25,27)

Auf der Flucht. Jakob war ein eleganter junger Mann. Doch einer, der gern in Zeltnähe bleibt, ist eben auch ein „Mamakind". Zugleich konnte er in der eigenen Familie so kraftvoll intrigieren, dass ihm schließlich nur noch eines blieb: die Flucht vor seinem Bruder. Da rannte das erwachsen gewordene Mamakindchen Jakob um sein Leben. Tagelang war er unterwegs. Unterschlupf wollte er bei seinem Onkel Laban finden. Und endlich schien er ganz nah am Ziel zu sein. Jakob sah sich um, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde; und drei Herden Schafe lagen dabei, denn von dem Brunnen pflegten sie die Herden zu tränken. (Gen 29,2)

Woher die Kräfte? Der Verfolgte, ausgepumpt nach den Tagen der Flucht, wagte an diesem Brunnen erstmals wieder aufzuatmen. Erinnerungen ans Wasser stiegen in ihm auf, er hörte es bereits plätschern. Da forderte er die Hirten auf, die mit ihren Herden vor dem Brunnen lagerten: „Tränkt doch die Schafe!" Nur lag da ein großer Stein über dem Brunnenloch. Er war für die Hirten zu schwer, also mussten sie auf Hilfe warten: Wir können es nicht, bis alle Herden zusammengebracht sind und wir gemeinsam den Stein von des Brunnens Loch wälzen. (Genesis 29,8) Die Hilfe, die die Hirten nun aber erleben sollten, war anders als erwartet: Denn als Jakob noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters. Da trat Jakob hinzu und wälzte den Stein von dem Loch des Brunnens und tränkte die Schafe Labans. (Genesis 29,9.10)

Furioser Auftakt. Ganz allein rollte Jakob dieses Ungetüm an Stein beiseite! Nur woher hatte er plötzlich diese Kräfte? Weil er am Wasser war, das überraschend vieles möglich macht. Dazu ahnte er, dass seine Flucht nun zu Ende war. Der entscheidende Grund jedoch, wieso Jakob mit einem Mal alles vermochte: Rahel war schön von Gestalt und von Angesicht. (Genesis 29,17) Sie muss unvergleichlich schön gewesen sein. Denn an keiner Stelle sonst vergibt die Bibel das Kompliment der Schönheit für Gestalt und Angesicht in einem Satz. Die Cousine allerdings war irritiert. Es war aber auch zu geheimnisvoll: Ein ihr unbekannter, zart gebauter Mann stemmt rekordverdächtig Gewichte, nimmt ihr dann die Arbeit des Tränkens der Schafe und Ziegen ab und scheint den gleichen Drang zum Wasser zu haben wie sie selbst. Was für ein furioser Liebesauftakt!

Raffiniert. Doch das Rendezvous, das gar nicht verabredet war, hatte sein Ende noch nicht gefunden. Denn Jakob küsste Rahel und weinte laut. (Gen 29,11) Das war mehr als nur ein Verwandtschaftskuss. Jakob, raffiniert wie er war, küsste Rahel, ohne das Geheimnis um seine Person zu lüften. Bislang wusste sie nur, dass dieses Fliegengewicht über ungeahnte Kräfte verfügte. Erst nach dem Kuss verriet Jakob, dass er ihres Vaters Verwandter wäre, ihr Cousin. (Gen 29,12)

Langes Warten. So stürmisch die Liebesgeschichte begann, so lange musste sie auf Erfüllung warten. Jakob hatte bei seinem Onkel zwar Unterschlupf gefunden, aber Jakob und Rahel kamen erst nach jahrelanger Schufterei zusammen, die Laban seinem künftigen Schwiegersohn abverlangte. Sieben Jahre musste Jakob um Rahel dienen. Jedoch: Es kam ihm vor, als wären's einzelne Tage, so lieb hatte er sie. (Gen 29,20)

Paare der Bibel

Bekannte Geschichten neu erzählt

Teil 3 von 7

GEORG MAGIRIUS
EVANGELISCHER THEOLOGE UND AUTOR





Alwin Rohner in „seinem“ Rohnerhaus vor der Skulptur „Schubladenfrau“ von Salvador Dali. ÖLZ

Eine bedeutende Schau

Die aktuelle Ausstellung im Rohnerhaus versammelt wichtige Vorarlberger Künstler, primitive Kunst und wichtige nationale und internationale Positionen.

WOLFGANG ÖLZ

Jeder eingeladene Vorarlberger Künstler hat ein für ihn zentrales Werk ausgewählt und für die Ausstellung beigesteuert. Das weitgefasste Thema ist dabei die „Suche nach der Form“. Neben den Skulpturen finden sich Originalzeichnungen von Rudolf Wacker, die gemäß eines erweiterten Kunstbegriffs die Skulpturen illustrieren. Alwin Rohner schreibt: „Wackers Aktzeichnungen sind expressiv und weisen auf verschiedene Darstellungsweisen unterschiedlicher Kulturen hin.“

Demgemäß lassen sich Parallelen zwischen den Originalzeichnungen Rudolf Wackers und den jeweiligen Skulpturen erkennen. Neben dem „Who is who“ der Vorarlberger Kunstszene von Hermann Präg bis Hanno Metzler und von Herbert Albrecht bis Albrecht Zauner finden sich auch österreichische Größen wie Fritz Wotruba, internationale Positionen wie die von Niki de Saint Phalle und sogar ein Salvador Dali. Der klassische Werkbegriff wird kreativ interpretiert. Zum Beispiel zeigt Roland Adlassniggs „Rauchaffäre Nummer 1“ eine Rauchfahne in Carrara Marmor poliert und an einen überdimensionalen Zigarettendunst mahnend.
Ausgesprochen witzig ist eine skulpturale Arbeit von Mariella Scherling Elia, die zwei Teekannen zeigt, die im Titel auf eine „Kläranlage“ verweisen. Hanno Metzler deutet in seiner Steinskulptur die Falten einer Bregenzerwälder Juppe an, genauso wie Albrecht Zauner in poliertem Marmor auf eine im Wind flatternde Juppe verweist. Hermann Präg steht mit seiner Lichtskulptur ganz auf der Höhe der Zeit und Anton Moosbrugger zeigt in seinen ausgeschnittenen menschlichen Körperteilen das fragmentarische der Existenz des Menschen.
Insgesamt eine abwechslungsreiche Ausstellung, die sehr schöne und sehenswerte Kunstwerke versammelt. Im ständigen Teil der Kunst im Rohnerhaus kann man u.a. Werke des bedeutenden Kirchenmalers Martin Häusle, Bilder von Gebhard Flatz und Bergwelten von Josef Berchtold bewundern.

DIE AUSSTELLUNG

Von der Primitive zur Moderne, Sommerskulpturale: Roland Adlassnig, Herbert Albrecht, Albert Bechtold, Peter Frank, Gert Hoor, Stefan Kresser, Hubert Lampert, Christoph Lissy, Hanno Metzler, Anton Moosbrugger, Hermann Präg, Udo Rabensteiner, Emil Sargant, Herbert Schedler, Elia Mariella Scherling, Erich Smodics, Rudolf Wacker, Albrecht Zauner.
▶ **Mi-Sa 11-17 Uhr, Fr 11-20 Uhr, bis 5. Oktober 2013.** Führungen auf Anfrage, T 05574 72923, Kirchstrasse 14, 6923 Lauterach. www.rohnerhaus.at

Nachhaltig in jeder Beziehung

Natürlich ♥ Sie Papier



Wussten Sie, dass Zeitungspapier in Österreich zu rund 90 Prozent aus Altpapier hergestellt wird?

Zeitungen und Magazine wirken doppelt nachhaltig: Sie werden aus der erneuerbaren Ressource Papier erzeugt und mehrmals gelesen. Gute Nachrichten für die Umwelt und Sie als Leser!

Mehr Fakten über die Nachhaltigkeit von Printmedien erfahren Sie unter www.twosides.at



Scannen Sie diesen QR-Code, um mehr informationen über Two Sides zu erhalten.

Katholische KirchenBlatt Vorarlberg

TWO SIDES

www.twosides.at

Süßes und frisches

Das Institut für Religionspädagogische Bildung in Feldkirch organisierte für Religionslehrer/innen und Kindergartenpädagog/inn/en eine Studienreise nach Istanbul, der Stadt unterschiedlicher Kulturen und Religionen zwischen Europa und Asien. 28 Menschen verbrachten eine wunderbare Zeit miteinander.

URSULA RAPP





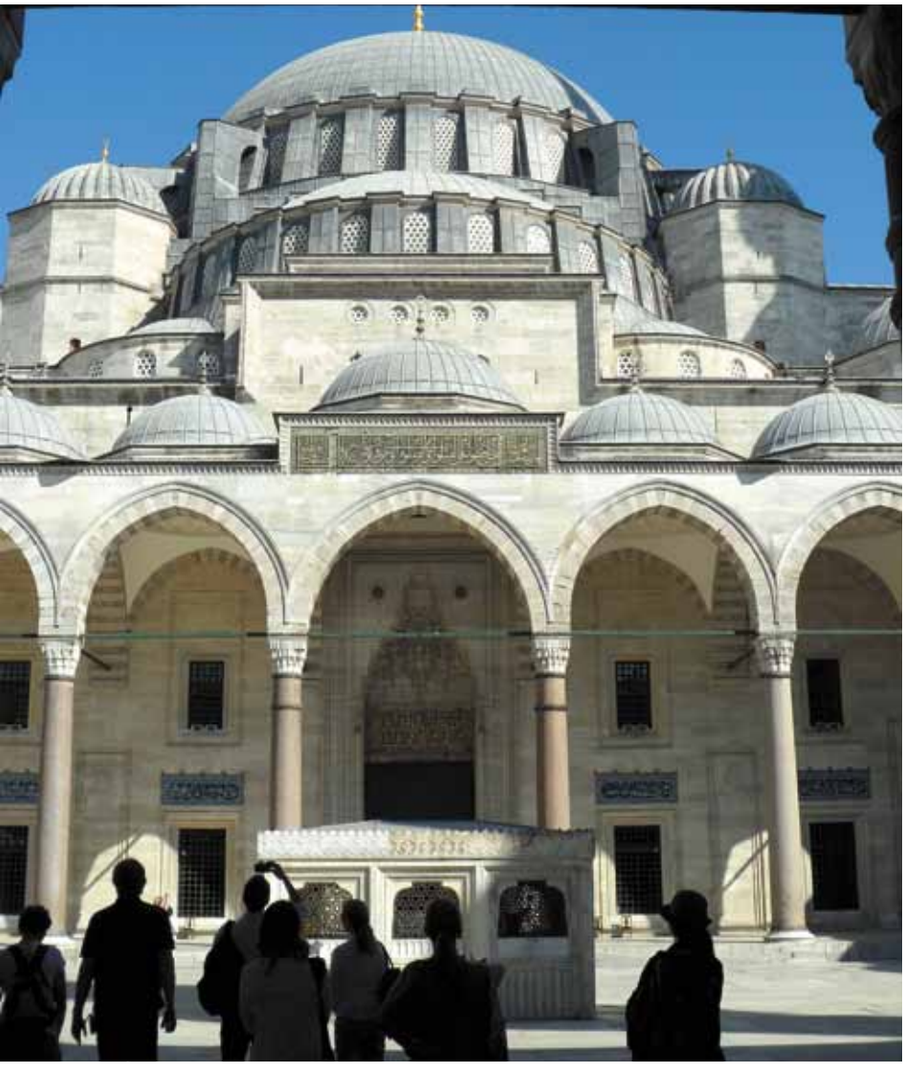
Katharina Zimmerbauer von der St.Georgs-Gemeinde führt durch Istanbul (oben). Die Reisegruppe im Gespräch mit dem Imam der Rüstempascha-Moschee. (unten). JOCHUM (5)

Es gibt Städte, die hüllen ihre Besucherinnen und Besucher gleich zur Begrüßung in einen ganz eigenen Duft. Ich hatte an dieses Phänomen gar nicht gedacht, als ich in Istanbul aus dem Flugzeug ausstieg und merkte: Es riecht! Kein Gestank, sondern ein süßes, fruchtiges, frisches Aroma. Da ahnte ich schon, dass mir diese Stadt gefallen würde. Dass dies aber - ohne Übertreibung - in unbeschreiblicher, bereichernder und herzeröffnender Faszination enden würde, war noch nicht absehbar.

Zu Fuß. Während der ganzen Reise begleitete uns Katharina Zimmerbauer. Sie arbeitet im St. Georgs-Kolleg, von wo aus sie ein Netz interreligiösen und interkonfessionellen Kennenlernens knüpft, um damit ein friedvolles, einander akzeptierendes Miteinander zu unterstützen. Sie lebt nicht nur gern in Istanbul, sie hat eine regelrechte Leidenschaft für diese bebende, lebendige und geschichtsträchtige Metropole. So hat sie uns nicht einfach von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten geführt, sondern uns viel von „ihrem“ Istanbul gezeigt, von ihren Wegen, Erfahrungen, ihrem Wissen und den Bauwerken, die sie selbst begeistern. Gesellschaftspolitische Spannungen und die Hintergründe der beginnenden Unruhen begleiteten unsere Gespräche. Da wir viel zu Fuß gingen oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln fuhren, statt in einem Reisebus umherkutschiert zu werden, erlebten wir die Stadt direkt, statt sie nur (durch Busfenster) anzusehen.

Was dabei ganz wichtig war: Im Gehen und Straßenbahnfahren wird Zeit geschenkt zum Verweilen, Nach-Denken, Nach-Klingen lassen, um miteinander zu reden und Eindrücke auszutauschen. Das gab uns Gelegenheit zum Verinnerlichen des Erlebten und stellte dadurch auch eine größere Intensität an Erfahrungen her.

Auf der anderen Seite. Ein besonderer Teil der Reise waren Begegnungen. Es war ein Anliegen der Fahrt, die Gruppe von hauptsächlich Religionspädagog/inn/en mit Menschen unterschiedlicher Konfessionen und Religionen ins „Gespräch“ zu bringen. Zugegebenermaßen trugen diese Begegnungen eher den Charakter von Monologen seitens unserer Gastgeber, worüber man schmunzeln und dankbar für das Kennenlernen und die Informationen sein kann. Zugleich sieht man aber auch, dass es für ein Gespräch von einander Fremden mehr braucht, als einen Menschen, eine Gruppe und ein Thema. Für Pädagog/inn/en bietet das altbekannten Lern- und Übungsstoff im neuen Kleid ...



Sülemanye-Moschee: Eingang vom Hof aus.
JOCHUM (5)



Hagia Sofia: Kalligraphische Namensschilder mit je 7,5m Durchmesser (oben), Jesus und Johannes der Täufer (unten).



Aroma

Durch Zeit und Raum. Bereits am Tag unserer Ankunft besichtigten wir die Hagia Sophia: Basilika, Moschee, Museum und Überlebende seit bald 1700 Jahren. Da erfährt man von gefinkelten Überlegungen, die die Statik der vier Trägersäulen sowie die Kuppelwölbung bestimmen, damit die riesige Kuppel in der erdbebengefährdeten Stadt nicht bricht. Da ist Katharina, die bremst und uns zum genauen Hinsehen einlädt: teilweise ikonenhafte Bilder, Mosaiken, die so kunstvoll sind, dass minimale Gesichtszüge und Farbschattierungen lebendige Figuren erstehen lassen. Rätselhafte, bedeutungsschwangere Ornamente an Säulenkapitellen werden sichtbar, Welten tun sich auf. Man fragt sich: Was haben sich diese Genies von damals gedacht? Vielleicht hatten sie wirklich Offenbarungen, so etwas kann man sich nicht einfach ausdenken!

Ähnliches erlebten wir in der großen Sülemanyie-Moschee, deren nahezu perfekte Akustik es ermöglicht, hinter einer Säule zu flüstern und dies am anderen Ende der Moschee zu hören. Sie ist edel und schlicht verziert, um die strenge Architektur, die geometrischen Regeln (des Euklid) folgt, zu bewundern. Auch die edlen Materialien von Marmor und Kacheln sind gezielt verwendet: Wie im Paradies soll man sich fühlen, weshalb etliche der kalligraphisch dargestellten Koransuren vom Paradies handeln. Paradiesisch ist der gesamte, riesige Baukomplex der Moschee, klar und still (an diesem Nachmittag), bis der Ruf des Muezzin die Stille in ein umfassendes Gotteslob verwandelt.

„Im Gehen und Straßenbahnfahren wird Zeit geschenkt zum Verweilen, Nach-denken, Nach-klingen lassen, um miteinander zu reden und Eindrücke auszutauschen. Das gab uns Gelegenheit zum Verinnerlichen des Erlebten."

Lange könnte man weiterschwärmen von freundlichen Menschen, Trubel und immer wieder Stille dazwischen, einer fröhlichen Reisegruppe, von vier Tagen, die ein Geschenk waren.

teletipps

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

23. 6. bis 29. 6. 2013

SONNTAG, 23. JUNI

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)
Aus der Mennonitengemeinde Weierhof in Bolanden, mit Pastorin Carmen Rossol. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
"Papst Franziskus – seine ersten 100 Tage"; „‚Was ist neu unter Papst Franziskus?"; „Gemeinsames lutherisches-katholisches Reformationsgedenken 2017?"; „Franz-Jägerstätter-Stück von Felix Mitterer". **ORF 2**

17.30 Uhr: Gott und die Welt: Vom Sockel gestürzt – Tiefer Fall aus Promi-Höhen (Religion)
Der Film geht der Frage nach, wie man damit leben kann, dass man seine eigenen Ideale verraten hat. **ARD**

MONTAG, 24. JUNI

20.15 Uhr: laVita: Hungerlohn und dicke Gehälter – Unsere gespaltene Arbeitswelt (Magazin)
Was bedeutet es für unsere Gesellschaft, wenn eine wachsende Zahl von Menschen von ihrer Arbeit schlecht oder gar nicht mehr leben kann, andere aber dicke Gehälter einstreichen? **BR**

DIENSTAG, 25. JUNI

20.15 Uhr: Ernte gut, alles gut (Themenabend)
Der Themenabend nimmt sich in zwei Dokumentationen und einer Diskussionsrunde der Frage der europäischen Agrarpolitik an und schaut, wie sich die GAP konkret auf die Qualität unserer Lebensmittel auswirkt. **arte**



ZDF/ORF/ZODIAK RIGHTS/SUNSET PRESSE 2011

Mittwoch, 26. Juni, 21.05 Uhr: Das Geheimnis der 7 Schwestern: Die Geschichte des Welt-öl-Kartells (Dokumentation)
In Form eines historischen „Road-movies" zeichnet der Film die Geschichte des Öls und seiner Ausbeutung nach. Die ursprünglich sieben größten Ölgesellschaften der Welt sind auch heute noch weltweit aktiv und bestimmen, welchen Preis die Konsumenten zu zahlen haben. **3sat**

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Die Kraft der Rituale": Feste und Rituale geben Halt und Struktur in unserem manchmal unübersichtlichen, so hektischen Alltag. // (23.15 Uhr) „Fatima": Der Tatort-Schauspieler und Musiker Michael Fitz ist in Fatima, um das Geheimnis jenes Platzes zu ergründen. **ORF 2**

MITTWOCH, 26. JUNI

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Zwischen Wut und Mut – Vom friedlichen Kampf gegen Rechtsextremismus (Religion). **BR**

20.15 Uhr: PINA – Ein Film von Wim Wenders (Dokumentarfilm)
Sehr persönliche, ebenso stimmungsvolle wie poetische Hommage auf die 2009 verstorbene Choreografin und Ballettdirektorin Pina Bausch. **arte**

DONNERSTAG, 27. JUNI

21.00 Uhr: scobel: Genuss und Sucht (Gespräch)
‚scobel' untersucht die Frage, wie lebenswichtig Genuss ist und welche Bedeutung eine Kultur und Erziehung zum Genuss haben kann. **3sat**

FREITAG, 28. JUNI

20.15 Uhr: Nothing Personal (Spielfilm, NL/IRL 2009)
Mit Lotte Verbeek, Stephen Rea u.a. – Regie: Urszula Antoniak – Zwei hervorragende Darsteller und eindrückliche Bilder machen den behutsam inszenierten Prozess der Annäherung zweier Einzelgänger ansehenswert. **ServusTV**

21.00 Uhr: makro: Kroatien – Reif für die EU? (Magazin)
Die Freude über den EU-Beitritt am 1. Juli 2013 ist nicht bei allen Kroaten ungetrübt. **3sat**

SAMSTAG, 29. JUNI

16.30 Uhr: Unterwegs beim Nachbarn: Mit dem Rad unterwegs am See (Film)
Mitteleuropas berühmtester Radwanderweg führt rund um den Bodensee. In der Festspielstadt Bregenz beginnt die Tour. **ORF 2**

20.15 Uhr: Die Herbstzeitlosen (Spielfilm, CH 2006)
Mit Stephanie Glaser, Hanspeter Müller u.a. – Regie: Bettina Oberli – Trotz schwülstiger Dramaturgie charmante Komödie, die zum Plädoyer für Würde und Lebensfreude im Alter wird. **SWR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Österreichische Lotterien spendeten für Hochwasserhilfe

Das Rote Kreuz erhielt 25.000 Euro für Sofortmaßnahmen, um die ärgsten Schäden zu beseitigen.

Die Hochwasserkatastrophe Anfang Juni ließ die Österreichischen Lotterien schnell und unbürokratisch handeln: Sie spendeten 25.000 Euro an das Rote Kreuz für Sofortmaß-nahmen. Tausende standen und stehen noch immer vor Schäden, deren Beseitigung nur unter höchster körperlicher Anstrengung und mit finanziell hohem Aufwand zu beseitigen sind.
„In diesen Stunden der Not zeigte sich einmal mehr, dass die Österreicherinnen und Österreicher auch anpacken und zusammenhelfen. Deshalb wollten wir einen Beitrag leisten und haben uns entschieden, die Soforthilfe des Roten Kreuzes zu unter¬stützen", sagte Karl Stoss, Generaldirektor von Casinos Austria und den Österreichischen Lotterien.
Beim Österreichischen Roten Kreuz war diese rasche Hilfe sehr willkommen, versicherte Generalsekretär Werner Kerschbaum.

▲

radiophon



FERDINAND NEUMUELLER

Sissy Sonnleitner
Haubenköchin, Kötschach-Mauthen/Ktn.

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
„Der Mensch ist, was er isst" und „achtsam leben – achtsam essen": Die ‚Morgengedanken' kreisen in dieser Woche ums Essen. **ÖR**

Zwischenruf ... von Martin Schenk (Wien). So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. U.a.: Bibelkommentar zu „Das Messiasbekenntnis des Petrus und die erste Ankündigung von Leiden und Auferstehung" (Lk 9,18-24). So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Imotski, Brac, Vergissmeinnicht". Von Silvana Meixner, Leiterin der ORF-Minderheitenredaktion. Mo–Sa 6.56, **Ö1**

Religion aktuell. Mo-Di/Do-Fr 18.55, **Ö1**

Praxis. Mi 16.00, **Ö1**

Tao – Religionen der Welt. „Jah Live" – Das Weltbild der Rastafari. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan
Täglich.
7.30 Lat. Messe **20.40** Lat. Rosenkranz (KW: 5885, 7250, 9645 kHz) **16.00** Treffpunkt Weltkirche **20.20** Abendmagazin (Wh am folgenden Tag 6.20): (So) Aktenzeichen; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di) Die Radioakademie (4): Schutz im Schatten der Mauer; (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Kreuz des Südens; (Fr) Prisma-Magazin; (Sa) Unsere Woche, mit der Betrachtung zum Sonntag (Hinweis: Die deutschsprachigen Sendungen um 16.00 Uhr und 20.20 Uhr können nur über Satellit empfangen werden.)



PETER ARTL

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus St. Ulrich bei Feldkirchen/Kärnten. – 1144 erstmals erwähnt, wurde die romanische Chorturmkirche inmitten des Dorfes auf einem Felshügel erbaut. Hier feiert Pfarrprovisor Kurt Udermann mit der Gemeinde den Gottesdienst. Musikalisch mitgestaltet wird die heilige Messe von Chor und Bläserquartett St. Ulrich und dem Schülerchor der Volksschule St. Ulrich, die unter anderem Teile aus der „Missa brevis" von Charles Gounod singen und spielen. **ÖR**

TERMINE

▶ **A Fairy Tale of Love** (Märchen von der Liebe). Konzert mit dem Chor „Chornetto".
Sa 22. Juni, 20 Uhr, Pfarrheim Dornbirn-Schoren.

▶ **Konzert mit Philippe Borecek**, französischer Akkordeonist.
So 23. Juni, 20 Uhr, Offene Kirche im LKH Bregenz (1. OG, Altbau).

▶ **Theaterfestival.** Fünf freie österreichische Theater haben sich zur Theaterallianz zusammengeschlossen und zeigen fünf Eigenproduktionen in einer Woche. Programm und Karten: www.theaterkosmos.at
24. Juni bis 1. Juli, Theater Kosmos, Bregenz.

▶ **Sprechtag in der Kirchenbeitragsstelle Egg.**
Di 25. Juni, 13.30 - 18 Uhr, Pfarrzentrum Arche, Egg.

▶ **Hospiz sucht Mitarbeiter/innen.** Ausbildungslehrgang für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen ab Herbst. Infoabende: **Mi 26. Juni, 18.30 Uhr,** Kolpinghaus Dornbirn; **Do 27. Juni, 19 Uhr,** Kapuzinerkloster Feldkirch; **Do 4. Juli, 19 Uhr,** Caritaswerkstätte Bludenz. www.caritas-vorarlberg.at

▶ **Jüdischer Staat - Staat der Juden - Staat der Bürger?** Religion, Orthodoxie und Staatlichkeit in Israel. Vortrag mit Dr. Reiner Bernstein (München). Res.: T 05576 73989-0.
Do 27. Juni, 19.30 Uhr, Jüdisches Museum, Hohenems.

▶ **Oberländer upDATE mit Gott.** Moderne Worship-Feier mit Rockmusik und Tiefgang von Jugendlichen für Jugendliche.
Fr 28. Juni, 19.30 Uhr, Dreifaltigkeitskirche, Bludenz.

▶ **Gottesdienst mit dem slowenischen Chor „Podjuna"** aus Bleiburg/Pliberk (Kärnten).
So 30. Juni, 8.30 Uhr, Pfarrkirche Egg.

▶ **Meditation im Labyrinth.**
Di 2. Juli, 7 bis 7.30 Uhr, Foyer, Pfarrzentrum Dornbirn/Rohrbach.

KLEINANZEIGEN

FA. REART

Künstlerische Malerarbeiten an Kirchen, Fassadenerneuerung und Restaurierung. Preisnachlass.
Kontakt: E-Mail: reart@szm.sk
Web: www.reart.eu

GLASMALEREI

GLASMALEREI traditionell und modern. www.glamabe.at
Tel. 0664 6459284

Im Zeichen Carl Lamperts zur Bischofsweihe

Pilgern zur Bischofsweihe

Eine Gruppe von Pilger/innen wird am Weihetag das Carl-Lampert-Kreuz von Göfis nach Feldkirch bringen und damit ein Zeichen setzen.

„Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue ihm, er wird es fügen." Diese Zeilen aus Psalm 37 hat sich der neue Bischof zum Leitspruch gewählt. Sie sollen auch jene Pilger/innen begleiten, die am Tag der Bischofsweihe von Göfis nach Feldkirch pilgern und die Reliquie zum Dom bringen. Dort werden sie die Möglichkeit haben, die Bischofsweihe im Freien via Live-Übertragung mitzufeiern und an der anschließenden Agape teilzunehmen.



WIKICOMMONS

Über Göfis-Hofen führt der Weg zur Bischofsweihe nach Feldkirch.

Anmeldung: Marianne Springer, T 05522 3485-205, E bischofsweihe@kath-kirche-vorarlberg.at
Infos: Agnes Juen, T 05522 3485-140.

▶ **So 30. Juni, 14.30 Uhr,** Treffpunkt: Pfarrkirche Göfis.

TIPPS DER REDAKTION



ALPENVEREIN RANKWEIL

▶ **Gipfelmesse am Hohen Freschen.** Zum 10-jährigen Bestehen des Gipfelkreuzes lädt der Alpenverein Rankweil zur Gipfelmesse mit Caritasseelsorger Elmar Simma ein. Für die musikalische Umrahmung sorgen die Merowinger Bläser. Bei Schlechtwetter wird der Gottesdienst in der Freschenkapelle gefeiert. Anschließend gibt es einen Hock im Freschenhaus.
So 23. Juni, 12 Uhr, Hoher Freschen.



MAGALEX / WIKICOMMONS

▶ **Jugendreise nach Assisi.** Diese Tage richten sich an alle Jugendlichen ab 16 Jahren. Für die Sehenswürdigkeiten des mittelalterlichen Städtchens wird ebenso Zeit sein wie für das Leben des heiligen Franziskus und der heiligen Klara. Jugendseelsorger Dominik Toplek wird diese Reise begleiten.
Infos bei Gaby von der Thannen, T 0664 88 64 75 91.
Mo 26. bis Fr 30. August (Anmeldeschluss: 30. Juni).

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG





ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Nächste Woche:
KirchenBlatt
mit dem Magazin



IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK

NAMENSTAG



PASTORALAMT / ILZER

Alois Weiss (Bludenz), Kirchenbeitrags-Mitarbeiter, „vollkommen weise“

Ich freue mich ... dass ich nach längerer Krankheit wieder ins Gleichgewicht komme!

Meine positivste Erfahrung im Leben ... dass ich eine Familie gründen konnte und eine wunderbare Frau und Tochter habe.

Die wahren Antworten ... sind meist versteckt!

Beten bedeutet ... mich frei machen!

Anstrengend finde ich ... wenn ich mich selbst überfordere!

Die Zukunft wird ... positiv werden!

Gerne setze ich mich ein ... dort, wo es notwendig ist.

Der hl. Aloisius, geb. 1568 in Castiglione delle Stiviere/Italien, war Page an den Höfen von Florenz, Mantua und Madrid. 1583 trat er in den Jesuitenorden ein. Als er bei einer Pestepidemie Kranke pflegte, erlag er selbst der Seuche. A. HEINZLE

Namenstagskalender

▶20.6. Adalbert ▶21.6. Aloysius L 2 Kor 11,18.21b-30 E Mt 6,19-23 ▶22.6 Thomas Morus ▶23.6. Edeltraud ▶24.6. Johannes der Täufer ▶25.6. Wilhelm ▶26.6. Vigilius

HUMOR

Im Park spielt ein Mann gegen seinen Hund Schach. „Super“, meint eine Spaziergängerin, „was für ein kluges Tier!“ – „Naja“, antwortet der Mann, „er verliert doch dauernd!“

KOPF DER WOCHE: KATHERINE JOLLY, ÖKUMENISCHER JUGENDRAT

Vom Glauben leiten lassen

Bereits mit 13 Jahren hat Katherine Jolly begonnen, sich aktiv in der christlichen Jugendarbeit zu engagieren. Seit Juni ist sie neue Vorsitzende des Ökumenischen Jugendrates.

SUSANNE HUBER



STEFAN SCHRÖCKENFUCHS

Sie liebt es, zu diskutieren, über die unterschiedlichsten Dinge zu philosophieren, und sie liebt Sprachen. Ihr Talent zu dolmetschen hat Katherine Jolly, die der evangelisch-methodistischen Kirche angehört, in ihrer Heimatgemeinde in Graz entdeckt. „Die Gottesdienste werden dort immer auf Englisch übersetzt. Irgendwann habe ich dann begonnen zu dolmetschen und bin draufgekommen, dass mir das sehr liegt“, so die 24-jährige Grazerin. Mittlerweile studiert sie Transkulturelle Kommunikation für Englisch und Französisch in Wien. Im Herbst will sie zusätzlich das Studium der Evangelischen Fachtheologie beginnen.

„Ich versuche meinen Glauben nach außen zu leben und ihn nicht still in mir aufzubewahren.“

KATHERINE JOLLY

Meide Böses, tue Gutes. „Extrem wichtig“ sind der Studentin die ökumenische Zusammenarbeit und die Begegnung mit Jugendlichen anderer christlicher Konfessionen. Der Ökumenische Jugendrat als Dachverband unterschiedlicher christlicher Kinder- und Jugendorganisationen bietet hier die Möglichkeiten dazu. „Je mehr wir uns miteinander befassen und untereinander austauschen, desto mehr lernen wir auch die Vielfalt der Kirchen und die Vielfalt Gottes kennen.“
Seit sie 13 Jahre alt ist bringt sich Katherine Jolly in die christliche Jugendarbeit ein. So war sie u. a. Betreuerin auf Jugendlagern oder hat bei den Vorbereitungen zum jährlich stattfindenden ökumenischen Jugendkreuzweg mitgearbeitet. Von 2008 bis Mai 2013 war sie Nationalkorrespondentin beim Ökumenischen Jugendrat, wo sie auch für die internationalen Kontakte verantwortlich war. Im Alltag lässt sich Katherine Jolly vom Glauben leiten. Dabei versucht sie stets die drei Regeln von John Wesley, dem Gründer der methodistischen Bewegung, in ihr Leben zu integrieren: Meide Böses, tue Gutes und steh in liebevoller Beziehung zu Gott.

ZU GUTER LETZT

Auf nach Rom

Pilgern hat Hochkonjunktur, sei es nun auf dem Jakobsweg oder auf dem Pilgerweg nach Rom. Ferdinand Treml, pensionierter Bezirksschulinspektor und passionierter Hobbysportler in den Disziplinen Bergsteigen, Radfahren, Langlaufen und Wandern, hat nun erstmals einen Pilgerweg von Innsbruck nach Rom beschrieben. Von 2011 bis 2013 hat er für diesen Führer recherchiert und den Weg von Innsbruck nach Rom mit insgesamt 55 Etappen, für die man ca. zwei Monate braucht, in überschaubare vier Abschnitte geteilt, die auch für jemand, der nicht so viel Zeit zur Verfügung hat, gangbar sind. Der erste Abschnitt, der sogenannte Abt-Albert-von-Stade-Weg, führt von Innsbruck nach Padua; der zweite Abschnitt, der Antoniusweg von Padua nach Dovadola; der dritte Abschnitt, der Franziskusweg, von Dovadola nach Assisi; und der vierte Abschnitt, der Romweg von Assisi nach Rom. Der Pilgerführer geht detailliert auf die Besonderheiten der Pilgerstrecken ein. Farbige Fotos lassen kirchliche Heiligtümer entlang der Route schon vorher bestaunen. Genaues Kartenmaterial zeigt die einschlägigen Wege auf, und die geographischen Erläuterungen zeigen viele Details. Das handliche Format lässt den Pilgerführer in jeder größeren Jackentasche Platz finden. Ein Ratgeber für alle, die den Weg nach Rom zu Fuß pilgernd zurücklegen wollen. WOLFGANG ÖLZ



Ferdinand Treml: Der Pilgerweg nach Rom. Tyrolia 2013, 304 S., € 27,95. ISBN 3-7022-3258-0.



s' Kirchamüsle

Kaum kumt noch dem fürchtiga Hochwasser endlich d´Sunna ussa, jömmrat ma, dass as z´heiß sei. Dabei wüsst i an Ort, wo´s immer fein küahl isch. Vilicht will dr Petrus so erreicha, dass d´Kircha widr akle gfüllt werdan? Net nur an Ostra, Allerheiliga und Winächta.

P.b.b. Zulassungsnummer 022031314, Verlagspostamt A-6800 Feldkirch